



Stadtratssitzung

Donnerstag, 22. Oktober 2020, 17.00 Uhr und 19.30 Uhr

Sporthalle Wankdorf

Traktanden	Geschäfts- nummer
1. Kleine Anfrage Freie Fraktion AL/GaP/PdA (Simone Machado, GaP/Zora Schneider, PdA/Tabea Rai/Eva Gammenthaler, AL): Grundrechtswidriges Kundgebungsverbot während der Adventszeit in der Stadt Bern? (SUE: Reto Nause)	2020.SR.000287
2. Kleine Anfrage Fraktion SVP (Alexander Feuz/Hans Ulrich Gränicher/Daniel Michel/Thomas Glauser, SVP): Sanierung Tramgeleise Im Bereich Thunstrasse zwischen Helvetiaplatz und Thunplatz: Im Anschluss an die von Bernmobil beantragte Verfahrenssistierung stellt sich die Frage, wie sanierungsbedürftig sind die Tramgeleise in Wirklichkeit? (TVS: Ursula Wyss)	2020.SR.000288
3. Kleine Anfrage Alexander Feuz, Hans Ulrich Gränicher, Thomas Glauser, Niklaus Mürner, Daniel Michel (SVP): Open-Source base4kids 2 an Schulen: Was kommt auf den Steuerzahler zu? Was unternimmt die Stadt? (BSS: Franziska Teuscher)	2020.SR.000290
4. Kleine Anfrage Fraktion SVP (Hans Ulrich Gränicher/Alexander Feuz / Thomas Glauser SVP): Welche Möglichkeiten sieht der Gemeinderat, wie der Melchenbühlweg zwischen Buchserstrasse/Obere Zollgasse bis Schosshaldenstrasse zu einem sicheren Fahrrad- und Fussgängerweg werden kann und wie schnelle E-Bike-Fahrende zum Einhalten tieferer Fahrgeschwindigkeiten animiert werden können? (TVS: Ursula Wyss)	2020.SR.000291
5. Kleine Anfrage Fraktion SVP (Alexander Feuz/Niklaus Mürner/Daniel Michel, SVP): Verweigerung der Bekanntgabe der Stadtratskandidaturen an andere Kandidaten trotz Öffentlichkeitsprinzip? (GuB: Alec von Graffenried)	2020.SR.000292
6. Kleine Anfrage Janosch Weyermann (SVP): Nehmen die Stadtberner Tagesschulen Rücksicht auf besondere Ernährungsbedürfnisse von Kindern und Jugendlichen? (BSS: Franziska Teuscher)	2020.SR.000293
7. Kleine Anfrage Fraktion FDP (Oliver Berger, FDP): Unterstützung für die verbandliche Jugendarbeit (BSS: Franziska Teuscher)	2020.SR.000294
8. Kleine Anfrage Thomas Glauser (SVP), Szabolcs Mihalyi (SP): Stand der Dinge I – Base4Kids (BSS: Franziska Teuscher)	2020.SR.000295
9. Kleine Anfrage Thomas Glauser (SVP), Szabolcs Mihalyi (SP): Stand der Dinge II – Base4Kids (BSS: Franziska Teuscher)	2020.SR.000300

10. Kleine Anfrage Alexander Feuz, Hans Ulrich Gränicher, Thomas Glauser, Niklaus Mürner, Daniel Michel (SVP): Open-Source base4kids 2 an Schulen: Was kommt auf den Steuerzahler zu? Was unternimmt die Stadt? II (BSS: Franziska Teuscher) 2020.SR.000301
 11. Kleine Anfrage Sibyl Eigenmann (CVP), Lionel Gaudy (BDP): Bestätigen Berns Stimmenzählende auch am 29. November 2020 das Klischee des langsamen Berners? (GuB: Alec von Graffenried) 2020.SR.000298
 12. Kleine Anfrage Sibyl Eigenmann (CVP): Begegnungszone Marzili vs. Parkhaus im Bundeseigentum (TVS: Ursula Wyss) 2020.SR.000299
 13. Eckwerte eines zukünftigen Kommissionssystems: Berichterstattung der SokoNSB22; weiteres Vorgehen; Nachkredit (SokoNSB22: Peter Marbet)
Fortsetzung der Beratung vom 15.10.2020 2018.FPI.000055
 14. Interfraktionelle Motion GB/JA!, GLP (Hasim Sancar, GB/Claude Grosjean, GLP) vom 15. November 2012: Finanz-Oberaufsicht des Stadtrates stärken!; Abschreibung (FSU: Michael Burkard / FPI: Michael Aebersold)
verschoben vom 15.10.2020 2012.SR.000319
 15. Jugendmotion (Wanda Suter/Frédéric Mader/Stella Baumann/Luna Baumann): Ausweitung und Anpassung des Reglements über die Mitwirkung von Kindern und Jugendlichen zugunsten des städtischen Jugendparlaments (JuPa); *Punkte a und b: Annahme / Punkt c: Ablehnung/Annahme als Postulat* (Sprecherinnen Jugendparlament: Saskia Rebsamen/Wanda Suter / BSS: Franziska Teuscher) 2020.GR.000015
 16. Schulamt: Alarmierungssystem, Ersatz Alarmierungsgeräte in den Schulen; Investitions- und Verpflichtungskredit (SBK: Ursula Stöckli / BSS: Franziska Teuscher) 2020.BSS.000068
 17. Eröffnung einer neuen Kita Viktoria an der Schläflistrasse; Verpflichtungskredit (SBK: Marianne Schild / BSS: Franziska Teuscher)
verschoben vom 27.08.2020 2020.BSS.000059
 18. Reglement über die Spezialfinanzierung Asyl- und Flüchtlingsbereich (RSAF); 1. Lesung (SBK: Mohamed Abdirahim / BSS: Franziska Teuscher) 2017.BSS.000112
 19. Sanierung Aussenbecken Freibad Wyler; Projektierungskredit (PVS: Lionel Gaudy / PRD: Alec von Graffenried)
verschoben vom 27.08.2020 2020.PRD.000020
-

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Protokoll Nr. 16.....	817
Präsenzliste der Sitzung 17.00 bis 19.00 Uhr	821
Mitteilungen der Vorsitzenden	822
Traktandenliste	822
1 Kleine Anfrage Freie Fraktion AL/GaP/PdA (Simone Machado, GaP/Zora Schneider, PdA/Tabea Rai/Eva Gammenthaler, AL): Grundrechtswidriges Kundgebungsverbot während der Adventszeit in der Stadt Bern?.....	822
2 Kleine Anfrage Fraktion SVP (Alexander Feuz/Hans Ulrich Gränicher/Daniel Michel/Thomas Glauser, SVP): Sanierung Tramgeleise Im Bereich Thunstrasse zwischen Helvetiaplatz und Thunplatz: Im Anschluss an die von Bernmobil beantragte Verfahrenssistierung stellt sich die Frage, wie sanierungsbedürftig sind die Tramgeleise in Wirklichkeit?.....	823
3 Kleine Anfrage Alexander Feuz, Hans Ulrich Gränicher, Thomas Glauser, Niklaus Mürner, Daniel Michel (SVP): Open-Source base4kids 2 an Schulen: Was kommt auf den Steuerzahler zu? Was unternimmt die Stadt?	823
4 Kleine Anfrage Fraktion SVP (Hans Ulrich Gränicher/Alexander Feuz/Thomas Glauser SVP): Welche Möglichkeiten sieht der Gemeinderat, wie der Melchenbühlweg zwischen Buchserstrasse/Obere Zollgasse bis Schosshaldenstrasse zu einem sicheren Fahrrad- und Fussgängerweg werden kann und wie schnelle E-Bike-Fahrende zum Einhalten tieferer Fahrgeschwindigkeiten animiert werden können?	824
5 Kleine Anfrage Fraktion SVP (Alexander Feuz/Niklaus Mürner/Daniel Michel, SVP): Verweigerung der Bekanntgabe der Stadtratskandidaturen an andere Kandidaten trotz Öffentlichkeitsprinzip?	824
6 Kleine Anfrage Janosch Weyermann (SVP): Nehmen die Stadtberner Tagesschulen Rücksicht auf besondere Ernährungsbedürfnisse von Kindern und Jugendlichen?	825
7 Kleine Anfrage Fraktion FDP (Oliver Berger, FDP): Unterstützung für die verbandliche Jugendarbeit	825
8 Kleine Anfrage Thomas Glauser (SVP), Szabolcs Mihalyi (SP): Stand der Dinge I – Base4Kids.....	825
9 Kleine Anfrage Thomas Glauser (SVP), Szabolcs Mihalyi (SP): Stand der Dinge II – Base4Kids.....	826
10 Kleine Anfrage Alexander Feuz, Hans Ulrich Gränicher, Thomas Glauser, Niklaus Mürner, Daniel Michel (SVP): Open-Source base4kids 2 an Schulen: Was kommt auf den Steuerzahler zu? Was unternimmt die Stadt? II	826
11 Kleine Anfrage Sibyl Eigenmann (CVP), Lionel Gaudy (BDP): Bestätigen Berns Stimmenzählende auch am 29. November 2020 das Klischee des langsamen Berners?	827
12 Kleine Anfrage Sibyl Eigenmann (CVP): Begegnungszone Marzili vs. Parkhaus im Bundeseigentum	827
19 Sanierung Aussenbecken Freibad Wyler; Projektierungskredit	828
Einzelvoten.....	831
13 Fortsetzung: Eckwerte eines zukünftigen Kommissionssystems: Berichterstattung der SokoNSB22; weiteres Vorgehen; Nachkredit	832

14	Interfraktionelle Motion GB/JA!, GLP (Hasim Sancar, GB/Claude Grosjean, GLP) vom 15. November 2012: Finanz-Oberaufsicht des Stadtrates stärken!; Abschreibung	836
	Präsenzliste der Sitzung 19.30 bis 21.30 Uhr.....	842
	Mitteilungen der Vorsitzenden	843
15	Jugendmotion (Wanda Suter/Frédéric Mader/Stella Baumann/Luna Baumann): Ausweitung und Anpassung des Reglements über die Mitwirkung von Kindern und Jugendlichen zugunsten des städtischen Jugendparlaments (JuPa)	843
16	Schulamt: Alarmierungssystem, Ersatz Alarmierungsgeräte in den Schulen; Investitions- und Verpflichtungskredit.....	852
17	Eröffnung einer neuen Kita Viktoria an der Schläflistrasse; Verpflichtungskredit.....	861
	Traktandenliste.....	863
	Eingänge	864

Präsenzliste der Sitzung 17.00 bis 19.00 Uhr

Vorsitzend

Präsidentin Barbara Nyffeler

Anwesend

Devrim Abbasoglu-Akturan	Lionel Gaudy	Peter Marbet
Mohamed Abdirahim	Thomas Glauser	Szabolcs Mihalyi
Sophie Achermann	Lukas Gutzwiller	Patrizia Mordini
Timur Akçasayar	Bernadette Häfliger	Seraina Patzen
Katharina Altas	Erich Hess	Daniel Rauch
Ursina Anderegg	Brigitte Hilty Haller	Simon Rihs
Elisabeth Arnold	Michael Hoekstra	Sarah Rubin
Oliver Berger	Thomas Hofstetter	Michael Ruefer
Diego Bigger	Seraphine Iseli	Kurt Rügsegger
Lea Bill	Ueli Jaisli	Remo Sägger
Laura Binz	Bettina Jans-Troxler	Marianne Schild
Gabriela Blatter	Irène Jordi	Zora Schneider
Regula Bühlmann	Nadja Kehrli-Feldmann	Edith Siegenthaler
Michael Burkard	Ingrid Kissling-Näf	Ursula Stöckli
Francesca Chukwunyere	Philip Kohli	Bettina Stüssi
Rafael Egloff	Eva Krattiger	Michael Sutter
Sibyl Martha Eigenmann	Marieke Kruit	Ayse Turgul
Claudine Esseiva	Nora Krummen	Johannes Wartenweiler
Alexander Feuz	Maurice Lindgren	Manuel C. Widmer
Katharina Gallizzi	Simone Machado Rebmann	Marcel Wüthrich
Eva Gammenthaler		

Entschuldigt

Ruth Altmann	Vivianne Esseiva	Daniel Michel
Tom Berger	Barbara Freiburghaus	Niklaus Mürner
Dolores Dana	Ueli Fuchs	Tabea Rai
Milena Daphinoff	Hans Ulrich Gränicher	Rahel Ruch
Joëlle de Sépibus	Matthias Humbel	Therese Streit-Ramseier
Bernhard Eicher	Fuat Köçer	Janosch Weyermann

Vertretung Gemeinderat

Alec von Graffenried PRD	Michael Aebersold FPI	Franziska Teuscher BSS
Reto Nause SUE		

Entschuldigt

Ursula Wyss TVS

Ratssekretariat

Jaqueline Cappis, Stv. Ratssekretärin	Franck Brönnimann, Stv. Ratsweibel
Annemarie Masswadeh, Protokoll	Cornelia Stücker, Sekretariat

Stadtkanzlei

Jürg Wichteremann, Stadtschreiber

Die Namenslisten der Abstimmungen finden Sie im [Anhang](#). Beachten Sie dazu die Abst.Nr.

Mitteilungen der Vorsitzenden

Präsidentin *Barbara Nyffeler*: Der Bund hat am vergangenen Sonntag nachvollzogen, was im Kanton Bern ohnehin schon galt, insofern hat sich für uns nichts geändert. Wir haben genügend Platz. Wir sind luftig unterwegs, ich bitte Sie aber, die Maske diszipliniert zu tragen, und neu – ich weiss, das ist nicht vorgeschrieben – nach Möglichkeit auch, während Sie sitzen.

Wir haben uns beim Kantonsarztamt erkundigt, was passiert, wenn ein Mitglied des Stadtrats ein positives Testergebnis hat. Bei Einhaltung der Abstände im Sitzen, wie wir das haben, und mit Maskentragpflicht, müssen wir bei einem positiven Testergebnis eines Stadratsmitglieds nicht in Quarantäne gehen. Das Präsidium wird aber, wie auf der Traktandenliste vermerkt, über positive Testergebnisse informiert, und dann prüft man im Einzelfall mit dem Kantonsarzt-Amt, was gilt.

Wir haben in der Fraktionspräsidienkonferenz über den künftigen Sitzungsort diskutiert, und das Büro hat anschliessend beschlossen, dass wir bis Ende Jahr in die Bernexpo umziehen, mit der Option einer Verlängerung bis ins Frühjahr. Man hat uns ein gutes Angebot gemacht. Wir werden auch innerhalb des Expo-Areals einmal umziehen, bis Anfangs Dezember sind wir Untermieter beim Grossen Rat. Damit keine Gerüchte aufkommen: Die Kosten werden ungefähr im gleichen Rahmen sein wie für die Wankdorfhalle. Auch die Spielregeln werden ähnlich sein, und wenn es Verschärfungen gibt, gibt es sie auch dort.

Ich kann Ihren Wunsch nach mehr direktem Austausch nachvollziehen. In der Sitzung vom 17.9.2020, in der der Stadtrat konsultativ über den Sitzungsort nach dem 5. November abgestimmt hat, hatten wir 43 nachgewiesene Infektionen im Kanton Bern, vor einer Woche waren es 251, und heute wurden 512 gemeldet.

Wir haben in der Fraktionspräsidienkonferenz auch den Wunsch nach einer längeren Sitzungspause zur Kenntnis genommen, und wie Sie in der Einladung für den 5.11.2020 gesehen haben, gibt es wieder eineinhalb Stunden Pause, auch wenn wir nicht im Rathaus sind. Dafür werden aber keine Sandwiches mehr geliefert.

Dann weise ich Sie noch darauf hin, dass auf der Antragsversandliste der Fristverlängerungsantrag zu Traktandum 14 vergessen ging, auf der verteilten Liste ist er aufgenommen, ebenso der Antrag der Fraktion FDP/JF zu Traktandum 16.

Traktandenliste

Auf Antrag von Lionel Gaudy wird Traktandum 19 vor Traktandum 13 behandelt.

2020.SR.000287

1 Kleine Anfrage Freie Fraktion AL/GaP/PdA (Simone Machado, GaP/Zora Schneider, PdA/Tabea Rai/Eva Gammenthaler, AL): Grundrechtswidriges Kundgebungsverbot während der Adventszeit in der Stadt Bern?

Simone Machado (GaP): Die Freie Fraktion ist mit der Antwort des Gemeinderats teilweise zufrieden. Auf der positiven Seite ist anzuführen, dass er sich inhaltlich einigermaßen auseinandergesetzt hat mit den Fragen, und dass die Anfrage Auswirkungen hatte: Die Organisatoren und Organisatorinnen, die am 10. Dezember, dem Tag der Menschenrechte, eine Mahn-

wache abhalten wollen, haben die Bewilligung dafür erhalten. Weniger zufrieden sind wir inhaltlich mit der Antwort. Der Gemeinderat sagt, es gebe keinen allgemeinen und unbedingten Anspruch, eine Veranstaltung an einem bestimmten Ort, zu einer bestimmten Zeit oder unter bestimmten Rahmenbedingungen durchführen zu können. Das stimmt, aber auf der anderen Seite gibt es einen bedingten Anspruch, dass man eine Kundgebung an sich durchführen können soll, wenn man eine politische Meinungsäusserung tätigen will, aber die Bewilligungsbehörde hat die Mitsprache dazu, wann und wie und wo das stattfindet. Und dann gibt es eine fließende Grenze zwischen einem Verbot und der Praxis, dass in der Adventszeit keine Kundgebungen stattfinden sollen, weil alle Plätze besetzt seien. Wenn die besetzten Plätze der Grund sind, kann ich allerdings nicht nachvollziehen, dass es auch keine Umzüge geben soll. Wie gesagt, immerhin ist es gut ausgegangen, die Mahnwache kann am 10. Dezember, dem Tag der Menschenrechte, stattfinden.

Der Stadtrat nimmt Kenntnis von der schriftlichen Antwort des Gemeinderats.

2020.SR.000288

- 2 Kleine Anfrage Fraktion SVP (Alexander Feuz/Hans Ulrich Gränicher/Daniel Michel/Thomas Glauser, SVP): Sanierung Tramgeleise Im Bereich Thunstrasse zwischen Helvetiaplatz und Thunplatz: Im Anschluss an die von Bernmobil beantragte Verfahrenssistierung stellt sich die Frage, wie sanierungsbedürftig sind die Tramgeleise in Wirklichkeit?**

Alexander Feuz (SVP): Ich danke dem Gemeinderat für seine Antwort. Ich kann mich noch gut erinnern: Damals in der Quartierkommission hat man gesagt, die Tramgeleise seien in einem sehr schlechten Zustand. Jetzt konnte ich erfreut zur Kenntnis nehmen, dass wir etwas mehr Spielraum haben, aber ich werde den Verdacht nicht los, dass das hier das gleiche ist wie bei den Bäumen und dem Ostermundigentram und mit den Leitungen in Ostermundigen: Die sind extrem marode und man muss sie unbedingt sanieren, und jetzt plötzlich eilt es offenbar nicht mehr dermassen. Darum bleiben wir dran, und wir hoffen vor allem, dass man die verhängnisvolle Velolösung mit den raschen E-Bikes auf dem Trottoir nicht verwirklichen wird. Das darf nicht passieren, wegen der Verkehrssicherheit.

Der Stadtrat nimmt Kenntnis von der schriftlichen Antwort des Gemeinderats.

2020.SR.000290

- 3 Kleine Anfrage Alexander Feuz, Hans Ulrich Gränicher, Thomas Glauser, Niklaus Mürner, Daniel Michel (SVP): Open-Source base4kids 2 an Schulen: Was kommt auf den Steuerzahler zu? Was unternimmt die Stadt?**

Alexander Feuz (SVP): Im Fall hier bin ich mit der Antwort keineswegs zufrieden. Die Fragen wurden nicht beantwortet, beispielsweise die, ob gemäss diesem Bericht die vorgesehenen Funktionen vollumfänglich erfüllt sind, wenn Ja, wieso, und wenn Nein, wann die Probleme behoben sind. Auch die Frage, wer politisch und wer rechtlich verantwortlich sei, wurde nicht beantwortet. Das ist ein Fall, in dem man die Beantwortung hätte zurückweisen müssen. Wir müssen im Sinne des Vorstosses, den wir einmal lanciert haben die nötigen Verbesserungen erzielen. Es darf nicht sein, dass der Gemeinderat die unangenehmen Fragen ausblendet. Ich werde der Sache nachgehen, wäre aber froh, wenn das Ratssekretariat und das Ratsbüro

künftig kleine Anfragen, die formell die Voraussetzungen gar nicht erfüllen, weil die Fragen nicht beantwortet sind, dem Gemeinderat zur Verbesserung zurückschicken würden. Ich werde die Fragen noch einmal stellen, weil sie nicht beantwortet wurden.

Der Stadtrat nimmt Kenntnis von der schriftlichen Antwort des Gemeinderats.

2020.SR.000291

4 Kleine Anfrage Fraktion SVP (Hans Ulrich Gränicher/Alexander Feuz/Thomas Glauser SVP): Welche Möglichkeiten sieht der Gemeinderat, wie der Melchenbühlweg zwischen Buchserstrasse/Obere Zollgasse bis Schosshaldenstrasse zu einem sicheren Fahrrad- und Fussgängerweg werden kann und wie schnelle E-Bike-Fahrende zum Einhalten tieferer Fahrgeschwindigkeiten animiert werden können?

Alexander Feuz (SVP): Wir danken dem Gemeinderat und nehmen mit Befriedigung zur Kenntnis, dass man hier handeln muss, aber, und jetzt kommt das grosse Aber: Die Massnahmen zielen einseitig auf den motorisierten Gewerbe- und Privatverkehr, auf die Problematik der raschen E-Bikes geht man viel zu wenig ein. Einmal mehr: Die einen Kinder liebt man und die andern nicht. Es geht um ein Miteinander in der Verkehrspolitik. Man darf nicht den Automobilisten als Prügelknaben anschauen, wir haben insbesondere eine Gefährdung der Fussgänger durch die raschen E-Bikes.

Der Stadtrat nimmt Kenntnis von der schriftlichen Antwort des Gemeinderats.

2020.SR.000292

5 Kleine Anfrage Fraktion SVP (Alexander Feuz/Niklaus Mürner/Daniel Michel, SVP): Verweigerung der Bekanntgabe der Stadtratskandidaturen an andere Kandidaten trotz Öffentlichkeitsprinzip?

Alexander Feuz (SVP): Auch mit dieser Antwort bin ich gar nicht zufrieden. Es geht um die Problematik, dass man erst am letzten Tag der Einreichung erfährt, wer auch noch kandidiert. Im Sinn der Transparenz wäre es sinnvoll, wenn man frühzeitig wüsste, wer antritt und wer nicht. Natürlich ist es so, dass die anderen Parteien auch jemanden aufstellen, wenn jemand kandidiert als Stadtratspräsident. Aber es kann zu völlig verzerrten Verhältnissen führen, wenn man sieht, dass es nur eine Art Scherzkandidatur war, wenn es noch vier weitere Kandidaturen von anderen Gemeinderäten gibt, nur damit man ein Podium hat, und man meinte, es kandidiere ein aussichtsreicher Kandidat. Im Sinne der Sache sollte man hier Transparenz haben, so kann man frühzeitig miteinander reden und sagen: Wenn die kommen, kommen wir auch. Ich hoffe – und ich werfe das gleich als Frage in die Runde, ob andere Fraktionen mitmachen – dass man eine entsprechende Änderung vornimmt, damit man diese Listen vorgängig hat. Es sollte frühzeitig klar sein, wer antritt und wer nicht, damit man nicht präventiv eine Stadtpräsidentenkandidatur anmeldet. Und wenn man sieht, dass doch noch eine Anmeldung kommt, kann man ja immer noch ein paar Minuten vor Ladenschluss mit seiner Liste vor dem Erlacherhof stehen.

Der Stadtrat nimmt Kenntnis von der schriftlichen Antwort des Gemeinderats.

2020.SR.000293

6 Kleine Anfrage Janosch Weyermann (SVP): Nehmen die Stadtberner Tagesschulen Rücksicht auf besondere Ernährungsbedürfnisse von Kindern und Jugendlichen?

Alexander Feuz (SVP): Ich danke dem Gemeinderat für die Antwort. Aber auch mit dieser Antwort sind wir nicht zufrieden. Es gibt gewisse Leute, die Probleme haben mit Zöliakie, und es ist zu einfach, zu sagen, dann sollten sie sich halt selber verpflegen. Aber was mich am meisten ärgert, ist, dass es heisst, wie es andere Gemeinden machten, habe man nicht abgeklärt. – Auch hier wieder eine Arbeitsverweigerung des Gemeinderats. Sie, die Sie immer mit anderen Gemeinden zusammen arbeiten wollen, sind nicht einmal in der Lage, bei einer Gemeinde nachzufragen, wie sie dieses Problem lösen! Darum: Aufgabe nicht erfüllt. Wahrscheinlich muss man eine Interpellation dazu einreichen, und dann machen Sie die Arbeit halt zweimal. Es ist eine Missachtung des Stadtrats, wenn man seine Fragen nicht richtig beantwortet.

Der Stadtrat nimmt Kenntnis von der schriftlichen Antwort des Gemeinderats.

2020.SR.000294

7 Kleine Anfrage Fraktion FDP (Oliver Berger, FDP): Unterstützung für die verbandliche Jugendarbeit

Oliver Berger (FDP): Ich danke dem Gemeinderat für die Antwort. Die ausserschulische Jugendarbeit ist eine wichtige Stütze unserer Zivilgesellschaft. Die jungen Erwachsenen lernen dort, früh Verantwortung für sich und für die Gesellschaft zu übernehmen. Sie machen das mehrheitlich ehrenamtlich und leisten damit in ihrer Freizeit einen riesigen Einsatz für die Allgemeinheit. Der Gemeinderat schreibt, die verbandliche Jugendarbeit sei primär eine überkommunale oder überregionale Arbeit, sie sei über die Hauptstadtregion hinaus ausgerichtet und darum nicht ein Primärauftrag der Stadt. Das stimmt aus unserer Sicht nur halbwegs: Bern als Hauptstadtregion hat eine Ausstrahlung, und gerade in der Agglomeration ist die verbandliche Jugendarbeit stark vertreten. Die punktuelle Projektunterstützung ist ein Anfang, reicht aber aus unserer Sicht nicht. Die Koordination zwischen offener und verbandlicher Jugendarbeit kann sicher noch verbessert werden, wir sind mit der Antwort darum nur teilweise zufrieden.

Der Stadtrat nimmt Kenntnis von der schriftlichen Antwort des Gemeinderats.

2020.SR.000295

8 Kleine Anfrage Thomas Glauser (SVP), Szabolcs Mihalyi (SP): Stand der Dinge I – Base4Kids

Szabolcs Mihalyi (SP): Ich danke dem Gemeinderat für die Antwort, wir sind allerdings nicht zufrieden damit. Namentlich die Antworten auf die Fragen 1 und 3 sind sehr stark verwandt mit dem Prinzip Hoffnung. Wir hätten es gern gesehen, wenn nicht nur die Ziele erläutert worden wären, sondern auch ein paar konkrete Massnahmen. Erwähnenswert ist auch, dass zur-

zeit anscheinend eine externe Analyse von Base4Kids stattfindet, aber ein konkretes Datum, wann Antworten oder Lösungen oder zumindest Vorschläge vorliegen, wird nicht genannt.

Der Stadtrat nimmt Kenntnis von der schriftlichen Antwort des Gemeinderats.

2020.SR.000300

9 Kleine Anfrage Thomas Glauser (SVP), Szabolcs Mihalyi (SP): Stand der Dinge II – Base4Kids

Szabolcs Mihalyi (SP): Thomas Glauser und ich haben diese kleine Anfrage aufgrund von Rückmeldungen aus der Schulkommission Bethlehem, aber auch stellvertretend für andere Schulkommissionen, von denen wir wissen, dass die Situation ähnlich ist, eingereicht. Aus Gesprächen mit den Lehrpersonen mehrerer Schulen und Schulkreise wissen wir, dass nicht die Akzeptanz des Systems die Ursache der Probleme ist, sondern es sind die technischen Unzuverlässigkeiten, die auch der Gemeinderat erwähnt. Viele Lehrerinnen und Lehrer sahen sich gezwungen, einen Laptop und anderes Material exklusiv für die effiziente Vorbereitung und Durchführung ihres Unterrichts anzuschaffen. Dass der Gemeinderat den Fehler beim Lehrpersonal sucht oder dies zumindest andeutet, ist nicht akzeptabel. Wir sind aber froh, dass er bereit ist, einen Beitrag an das Lehrpersonal für privat angeschaffte Computer zu prüfen. Die Lehrerinnen und Lehrer haben unter persönlichem finanziellem Risiko die Lücken von Base4Kids2 überbrückt, das ist lobenswert, aber eigentlich unzumutbar, und das muss dringend korrigiert werden, je früher, desto besser.

Der Stadtrat nimmt Kenntnis von der schriftlichen Antwort des Gemeinderats.

2020.SR.000301

10 Kleine Anfrage Alexander Feuz, Hans Ulrich Gränicher, Thomas Glauser, Niklaus Mürner, Daniel Michel (SVP): Open-Source base4kids 2 an Schulen: Was kommt auf den Steuerzahler zu? Was unternimmt die Stadt? II

Alexander Feuz (SVP): Wir haben gefragt, wer für diese Mehrkosten verantwortlich gemacht werden könne, ob die Stadt allenfalls auch Vorwürfe vonseiten der Herstellerin riskiere, und wenn ja, welche. Schauen Sie die Antworten an: man nimmt nicht Stellung. Das sind offenbar Fragen, die schmerzen, und solche Fragen will man nicht beantworten. Ich sehe mich veranlasst zu versuchen, dies noch vor den Wahlen einzureichen. Es könnte auch für die Medienvertreter von Interesse sein, was genau gelaufen ist und dass man den gestellten Fragen nachgeht. Wenn man über etwas nicht redet, stinkt es darunter, und darum setzen wir nach.

Der Stadtrat nimmt Kenntnis von der schriftlichen Antwort des Gemeinderats.

2020.SR.000298

11 Kleine Anfrage Sibyl Eigenmann (CVP), Lionel Gaudy (BDP): Bestätigen Berns Stimmenzählende auch am 29. November 2020 das Klischee des langsamen Berners?

Sibyl Eigenmann (CVP): Wir verdanken die Antwort, sind aber nicht ganz zufrieden damit. Wenn man nicht zu den Glücklichen gehört, die am kommenden 29. November mit einer sicheren Wiederwahl rechnen können, kann es ziemlich belastend sein, wenn man nicht weiss, wann die Resultate bekanntgegeben werden. Darum sind wir der Meinung, dass zumindest ein Termin im Voraus bekanntgegeben werden sollte, dass man also zum Beispiel sagt, es reiche nicht mehr am Sonntag, man wisse es am Montag um 11 Uhr. So muss man nicht den ganzen Tag warten, und irgendeinmal erhält man plötzlich eine SMS, die Resultate seien da. Wir wollen nicht übermässige Kosten generieren mit zusätzlichen Raummieten etc., wollen aber auch noch darauf hinweisen, dass die aufgebauten Stimmenzähler, die vielleicht bereits am Freitag mit dem Auszählen beginnen, am Montag wieder ihrem normalen Job nachgehen müssen.

Der Stadtrat nimmt Kenntnis von der schriftlichen Antwort des Gemeinderats.

2020.SR.000299

12 Kleine Anfrage Sibyl Eigenmann (CVP): Begegnungszone Marzili vs. Parkhaus im Bundeseigentum

Sibyl Eigenmann (CVP): Vielen Leuten ist nicht bekannt, dass es mitten im Marziliquartier ein dreistöckiges, oberirdisches Parkhaus gibt mit rund 300 Plätzen. Ich meine damit nicht etwa den Monbijou-Brückenpfeiler, sondern dieses Parkhaus steht wirklich mitten im Marzili, sieben Minuten zu Fuss vom Bahnhof entfernt. Ich habe diese kleine Anfrage eingereicht, weil mich wunderte, wie eine Begegnungszone im Marzili umgesetzt werden kann, wenn dieses Parkhaus nicht angegangen wird. Ich befürworte diese Begegnungszone sehr, aber dafür ist ein Einbezug dieses Betonmonsters dringend notwendig. Wird es nicht einbezogen, ist die Begegnungszone ideenlos, und die Quartierbevölkerung wird auch ein wenig für dumm verkauft, denn der Verkehr wird weiterhin quer durch das Quartier und damit durch diese Begegnungszone fliessen. Für eine echte Vision für das Quartier wäre der Einbezug dieses Parkhauses dringend notwendig, respektive natürlich der Einbezug des Eigners, und das ist der Bund. Gerade weil das Parkhaus nicht öffentlich ist und weil es mehrheitlich leer steht – es ist nur während der Arbeitszeiten gefüllt –, müsste man es für eine Vision des Quartiers in die Nutzung einbeziehen.

Der Stadtrat nimmt Kenntnis von der schriftlichen Antwort des Gemeinderats.

- Traktandum 19 wird vorgezogen. -

2020.PRD.000020

19 Sanierung Aussenbecken Freibad Wyler; Projektierungskredit

Gemeinderatsantrag

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis vom Vortrag des Gemeinderats betreffend Sanierung Aussenbecken Freibad Wyler; Projektierungskredit.
2. Er bewilligt einen Projektierungskredit von Fr. 1 100 000.00 zulasten der Investitionsrechnung, Konto PB09-166. Dieser Projektierungskredit ist später in den Baukredit aufzunehmen.
3. Er bewilligt für die Ausarbeitung eines Mobilitätskonzepts zusätzlich einen separaten Kredit von Fr. 50 000.00 zulasten des Globalbudgets der Verkehrsplanung (Dienststelle 580).
4. Der Gemeinderat wird mit dem Vollzug dieses Beschlusses beauftragt.

Bern, 13. Mai 2020

Antrag 1, PVS

Im Vortrag des Gemeinderates steht unter 3.2 «Die Möglichkeiten einer klimaneutralen Beheizung der Becken sollen geprüft werden». Diese Prüfung ist zu streichen.

Antrag 2, Minderheit PVS

Streichen von Beschlussziffer 3 des Gemeinderatsantrags.

Sprecher PVS *Lionel Gaudy* (BDP): Wir haben das Geschäft in der PVS bereits im August behandelt. Das Wylerbad wurde 1971 gebaut, es ist das drittgrösste Freibad in der Stadt Bern. Es ist erstaunlich dass die Anlage immer noch so gut genutzt werden kann, denn man hat seit rund 50 Jahren praktisch nichts daran gemacht, sondern einzig da und dort ausgebessert und geflickt, was dringend nötig war. An dieser Stelle ist sicher ein Lob an die Leute, die das möglich gemacht haben, angebracht. Das Freibad und das Hallenbad funktionieren völlig unabhängig voneinander, man kann also problemlos in einem ersten Schritt das Freibad und später das Hallenbad sanieren, wie es ja gemäss Wasserstrategie von 2018 vorgesehen ist.

Heute ist das Freibad Wyler in einem sehr schlechten Zustand und kann ohne umfassende Sanierungsarbeiten wohl nicht mehr lange betrieben werden. Auf Nachfrage hat die Verwaltung gesagt, man wisse natürlich nicht, wie lange es noch gut gehe, es könne sein, dass in einem Jahr oder auch erst in fünf Jahren plötzlich etwas kaputt gehe. Durch die Feuchtigkeit ist nämlich mittlerweile auch die Bausubstanz der Becken angegriffen, und man muss den Boden und die Beschichtung neu machen.

Auch die Wasseraufbereitung unter dem grossen Becken ist 50-jährig, es ist nur eine Frage der Zeit, bis sie den Geist aufgibt. Bei der Wasseraufbereitung will man weiterhin auf Chlor setzen. Das verwendet die Stadt auch bei den anderen Anlagen, und es macht Sinn, überall die gleichen Mittel einzusetzen, weil man so Synergien nutzen kann. Heutzutage braucht man deutlich weniger Chlor als früher, weil man besser dosieren kann, zudem ist es immer noch das beste und effizienteste Mittel, um eine hohe Wasserqualität sicherzustellen. Mit einer modernen Wasseraufbereitungsanlage kann man zudem dafür sorgen, dass das gesamte Chlor im Kreislauf bleibt und nicht ins Grundwasser gelangt. Beim Planschbecken will man einen separaten Wasserkreislauf realisieren, weil dort die Verschmutzung etwas grösser ist, und man will noch schauen, dass man es attraktiver gestalten kann, weil es heute eher ein Tümpel ist als ein Kinder-Planschbecken.

Der Aussenraum dieser wunderschönen Anlage ist von denkmalpflegerischem Interesse. Die Bäume, die Hügel und die Wiesen sind als erhaltenswert eingestuft und werden bleiben, wie

sie heute sind. Einzig beim Garderobengebäude, beim ehemaligen Lehrschwimmbecken, wo heute das Beachvolleyballfeld ist, gibt es minimale Sanierungen: Die Gebäudetechnik und das Elektrische werden auf den neusten Stand gebracht. Und da das Bad ja nur im Sommer genutzt wird, wird keine Heizung eingebaut.

Der vorliegende Projektierungskredit beläuft sich auf rund 1.1 Mio. Franken, das Gesamtprojekt wird Schätzungen zufolge um die 9 Mio. Franken kosten. Die Verwaltung hat bereits Offerten eingeholt, und aus den Erfahrungen, die man mit dem Weyerli gemacht hat, kann man ziemlich gut abschätzen, was die verschiedenen geplanten Module kosten werden. Das Projekt wird nach Design to Cost geplant, das heisst, es wird keinen Franken mehr kosten als vorgesehen. Auch da hat man aus den Erfahrungen mit dem Weyerli gelernt. Allerdings ist die hier geplante Sanierung deutlich einfacher als die des Weyerli, hier handelt es sich um ein traditionelles Bad, wie sie in Europa zu hunderten in Betrieb sind, und man muss auch nicht eine total veraltete Wasseraufbereitung ersetzen.

Zum Geschäft gehört auch noch ein separater Kreditantrag für ein Mobilitätskonzept. Damit soll bereits jetzt für das ganze Areal ein aufwärtskompatibles Mobilitätskonzept ausgearbeitet werden. Das hat in der Kommission für Diskussionen gesorgt, ich werde gleich noch einen Minderheitsantrag dazu begründen. Die PVS hat auch beantragt, dass man auf die Prüfung der Beckenheizung verzichtet. Diese wäre gemacht worden, wenn man einfach und kostengünstig Synergien hätte nutzen können. Die PVS beantragt dem Stadtrat mit 10 Ja gegen 0 Nein die Zustimmung zum vorliegenden Kredit.

Sprecher PVS-Minderheit *Lionel Gaudy* (BDP): Die PVS-Minderheit hat mit 5 Ja gegen 5 Nein, mit Stichentscheid, gefordert, dass auf die Ausarbeitung des eben erwähnten Mobilitätskonzepts vorerst verzichtet wird. Sie findet es unsinnig, jetzt schon 50 000 Franken dafür auszugeben. Es ist zwar in der Theorie aufwärtskompatibel, aber in der Praxis ohne Kenntnis der Gegebenheiten vor Ort. Man weiss ja noch nicht, was mit der Garderobe passieren wird oder wie man das Hallenbad sanieren wird, man weiss also nicht, wie das Areal dort künftig aussieht, und damit macht es keinen Sinn, das Mobilitätskonzept bereits jetzt auszuarbeiten. Die PVS-Minderheit beantragt, heute auf die dafür vorgesehenen 50 000 Franken zu verzichten, und es dann auszuarbeiten, wenn klar ist, was man dort machen will.

Fraktionserklärungen

Katharina Gallizzi (GB) für die Fraktion GB/JA!: Wir wissen es alle, die Berner Bäder sind in die Jahre gekommen und müssen saniert werden. Nach der Planung für das Weyerli, das Lorrainebad und das Marzili soll darum jetzt auch die Planung für das Wylerbad in Angriff genommen werden. Das Bad funktioniert sehr gut, wie es ist, und soll darum auch nicht grundlegend verändert werden. Leider bedeutet dies auch, dass das Wasser weiterhin mit Chlor aufbereitet wird. Wir von der Fraktion GB/JA! hätten uns gewünscht, dass man darauf verzichten kann. Weil aber alle Bäder in Bern so aufbereitet werden, können dadurch immerhin Synergien genutzt werden, was die Kosten senkt. Zudem wurde uns in der Kommission gesagt, dass bei einem anderen Verfahren nicht garantiert werden könnte, dass gleiche viele Leute das Bad nutzen können. Zumindest kann man durch den Ersatz der Technik die Menge des verwendeten Chlors um einiges senken, und das ist doch schon einmal ein Pluspunkt. Wir begrüßen natürlich, dass geprüft wird, ob und wie das Badewasser für die Bewässerung der Umgebung genutzt werden könnte, dies würde den Wasserverbrauch reduzieren.

Das Anliegen aus dem Quartier, dass der barrierefreie Zugang zum Becken gewährleistet ist, soll berücksichtigt werden. Komisch mutet hingegen an, dass geprüft werden soll, wie das Bad klimaneutral beheizt werden könnte. Klimaneutral tönt immer gut, aber in der Realität ist Hochbauten Stadt Bern (HSB) hier vorgeprescht, ohne sich mit dem Besteller abzusprechen,

denn laut dem Sportamt ist das Heizen des Beckens weder ein Bedürfnis, noch wäre es finanziell sinnvoll. Grundsätzlich könnte man das Bad jetzt schon heizen, nur wird das nicht gemacht, weil die Erhöhung der Wassertemperatur um nur ein Grad satte 6000 Franken kostet. Zum Glück hat die Kommission nachgehakt und einen Antrag formuliert, auf die Prüfung dieser Heizung zu verzichten. Aber eigentlich erwarten wir, dass die beteiligten Ämter sich untereinander absprechen, damit nicht für viel Geld Sachen geplant werden, die gar niemand will.

Zum Mobilitätskonzept: Wir begrüssen es sehr, dass der Gemeinderat mit dem Geschäft Weyerli dazugelernt hat und im Fall des Wyler die Erstellung eines Mobilitätskonzepts schon in der Planungsphase in Angriff nehmen will. Aus unserer Sicht ist es wichtig und richtig, dass bei so grossen öffentlichen Anlagen der Verkehr von Anfang an mitgedacht wird. Das Argument der PVS-Minderheit, dass es dafür noch zu früh sei, finden wir scheinheilig. Eine Planung ist nie abgeschlossen, und in den kommenden Jahren wird zwischen dem Wifag-Areal und dem Bahnhof Wankdorf kein Stein auf dem anderen bleiben. Soll man deshalb 20 Jahre warten, um ein Mobilitätskonzept zu erstellen? Der PVS-Minderheit geht es wohl eher darum, das Mobilitätskonzept grundsätzlich zu verhindern, damit man weiterhin ungestört mit dem Auto überallhin fahren und damit überall parkieren kann. Wir werden diesen Antrag ganz klar ablehnen. Dem Geschäft stimmen wir zu, und wir nehmen den Antrag der PVS-Mehrheit an.

Daniel Rauch (SP) für die Fraktion SP/JUSO: Das Wylerbad rinnt. Als Bewohner des Breitsch, der mit seinen Kindern viel Zeit dort verbringt, und dies nicht nur während der Corona-Pandemie, liegt mir das Wylerbad natürlich am Herzen. Immer, wenn ich in das Bad gehe, ziehe ich mich in der Garderobe der heulenden Winde um. Vor allem meine Kinder würde es reizen, einmal diese Treppe hochzusteigen, in die verbotene erste Etage, aber ich weiss nicht, ob die Hütte damit gleich zusammenfallen würde. Es macht wahrscheinlich Sinn, dass dort abgesperrt ist. An manchen Ecken sieht man dem Wylerbad wirklich an, dass es schon einige Jahre auf dem Buckel hat. Aber wir brauchen dieses Bad, und wir lieben es, auch wenn es ein wenig aus der Zeit gefallen ist. Wir wissen, was wir an ihm haben: Wir treffen uns dort, wir machen unseren Feierabendschwumm oder gehen bereits am morgen früh eine Runde schwimmen, wir spielen dort Fussball, Pingpong und Mühle, und manchmal essen wir sogar einen Hotdog. Zwei meiner Kinder haben dort schwimmen gelernt, wie tausende andere Kinder auch. Das Volleyballfeld finden die meisten super, aber auf Dauer kann man nicht alles, was Probleme macht, mit Sand zuschütten. Ich bin froh, dass jetzt etwas läuft im Wylerbad. Die Fraktion SP/JUSO stimmt dem Projektierungskredit inklusive Mobilitätskonzept zu, dem Antrag der PVS ebenfalls, den Antrag der PVS-Minderheit lehnen wir ab.

Alexander Feuz (SVP) für die Fraktion SVP: Uns sticht vor allem dieses Mobilitätskonzept ins Auge, wir wollen es nicht. Das Wylerbad ist eines der grössten Freibäder, und ich glaube es geht Rot-Grün einfach darum, Spass und Freude durch irgendwelche ideologischen Massnahmen zu ersetzen. Man will die Leute dazu zwingen, mit dem öV oder mit dem Lastenvelo dorthin zu fahren. Und wenn man zwei Kinder hat, und jedes von ihnen hat ein Gummitier und dazu noch Bocciakugeln dabei, sollte man wohl mit drei Lastenvelos fahren. Man will den Leuten ihre Freude nehmen, man will ideologische Vorschriften machen, und dagegen wehren wir uns. Es kann doch nicht sein, dass man in den grossen Bädern, wo die Leute hingehen, um ihre Freizeit zu verbringen, die Mobilität erschwert. Es gehen ja nicht nur Leute dorthin, die 200 Meter vom Bad entfernt wohnen, sondern auch Leute aus anderen Stadtteilen. Und vielleicht ist auch noch ein Patenkind aus Luzern oder von wo auch immer mit dabei, und das kann man nicht einfach auch noch ins Lastenvelo stecken. In diesem Fall gibt es zwei Varianten: Entweder findet der Familienausflug mit diesem Patenkind nicht statt, oder man kommt mit dem Auto, und dann hätte der Pate dort auch gern einen Parkplatz. Sie sind ganz einfach

lustfeindlich und lebensfeindlich, darum setzen wir uns ganz klar für diesen Minderheitsantrag gegen ein Mobilitätskonzept ein. Und es gibt noch einen weiteren Punkt: Sie wollen ein Mobilitätskonzept, obwohl das Hallenbad erst später renoviert wird. Es geht hier einzig darum, die Leute einzuschränken und zu schädigen, und nicht darum, etwas für die Umwelt zu tun. Es geht darum, der Stadt einen rot-grünen Stempel aufzudrücken. Ich hoffe, die Wähler und überhaupt die Leute merken das.

Ueli Jaisli (SVP) für die Fraktion SVP: Ich spreche noch zur Sanierung des Bades. Dass man das Wylerbad sanieren muss, in erster Linie das Aussenbad, ist unbestritten. Seit 1971, als das Bad eröffnet wurde, wurde nicht viel mehr gemacht als die laufenden Unterhaltsarbeiten. Aber wir wissen alle, dass Beton brüchig wird, und jetzt haben wir jeden Tag grosse Wasserverluste, es können bis zu 250 Kubikmeter sein. So etwas ist sehr unwirtschaftlich und eine Verschwendung einer wichtigen Naturressource. Schon allein darum drängt sich eine Sanierung auf. Aber auch an den Aussenanlagen nagt der Zahn der Zeit, und man muss die Duschen auswechseln, die Randumfassung des Beckens und gewisse weitere Sachen erneuern. Das Bad ist sehr wichtig für den Nordteil der Stadt, man hat für Wassersport nicht viele anderer Möglichkeiten, abgesehen vom Hallenbad, das ja auch saniert werden soll, wenn einmal das 50-Meter-Becken im Neufeld in Betrieb ist. Die SVP-Fraktion stimmt der Sanierung zu, sie ist notwendig.

Einzelvoten

Johannes Wartenweiler (SP): Ich habe mich schon ein wenig gewundert, wie der Kollege der SVP mit Lebensfeindlichkeit und Verlust an Lebensfreude argumentiert hat, um ein Mobilitätskonzept für ein Schwimmbad abzuschmettern. Ich begreife ganz einfach nicht, wie Sie auf die Idee kommen, dass dies etwas mit Lebensfeindlichkeit zu tun haben könnte, wenn man sich überlegt, was mit dem Verkehr passiert, und zwar mit allen Arten von Verkehr. Wie kanalisiert man an einem Ort, wo es viel Verkehr gibt, diesen Verkehr so, dass die Leute mit allen Verkehrsmitteln sinnvoll aneinander vorbeikommen? Bei Ihnen geht es nur ums Auto. Wenn das Auto irgendwo nicht hinkommt, ist das schlecht. Ich kann mir einfach nicht vorstellen, dass Sie in dieser Stadt mit einer solchen Politik jemals auf einen grünen Zweig kommen. Ihre eigenen Leute laufen Ihnen davon, wenn Sie ständig so tun, als ob das Auto der grosse Gott wäre. Seien Sie nicht überrascht, wenn es am 29. November für Sie nicht besser wird, als es jetzt ist.

Alexander Feuz (SVP): Schauen Sie doch diese Mobilitätskonzepte an! Wenn jemand, der parkiert hat, etwas vergessen hat und noch einmal wegfährt, soll er gemäss diesem Mobilitätskonzept nicht mehr zurückkehren können. Oder die Unternehmung, die zu viele Fahrten hat, wird gebüsst und muss Autos auslagern. Wehret den Anfängen! Es geht nur darum, Parkplätze abzubauen. Wir kennen die Parkplatzpolitik, man will überall 20 bis 30 Prozent der Parkplätze abbauen. Und man wird das Mobilitätskonzept auch noch mit dem Klimaschutz begründen und sagen, man dürfe gar nicht mit dem Auto hinfahren. Wenn man etwas nicht will, muss man das sagen, da sind wir konsequent.

Vor ungefähr einem Monat wollte man beim Zirkus Wunderplunder sparen, 10 500 Franken wollte der Gemeinderat dort einsparen! Für so etwas haben Sie kein Geld, aber für ein Mobilitätskonzept, das alle einschränkt, dafür hat man Geld, und dann macht man es erst noch zum falschen Zeitpunkt. Da muss man mit grobem Geschütz schießen, wenn man dagegen ist. Unsere Wähler wissen, wofür wir uns einsetzen. Ich habe vorhin Beispiele genannt; wer neben dem Wylerbad wohnt, fährt nicht mit dem Auto hin, aber vielleicht hat er einmal Besuch von einer befreundeten Familie. Sie reden immer von Zusammengehörigkeitsgefühl – das

sind doch teils Ihre Wähler, aber die werden nachher zu unseren Wählern, weil Sie die Autos verbieten wollen. Es wollen nicht alle mit einem Lastenvelo fahren.

Franziska Teuscher, Direktorin BSS: Ich möchte vom Verkehr wieder auf den Auslöser des Geschäfts zurückkommen, auf das Bad. Es geht hier um ein weiteres Bad in der Stadt Bern, das wir sanieren wollen. Wir haben im Sportamt, in meiner Direktion, eine Wasserstrategie festgelegt mit dem Plan, ein Bad nach dem anderen fit für die Zukunft zu machen und fit für die Bevölkerung. Unsere Bäder haben gewissermassen einen doppelten Aspekt, sie sind zum einen eine Sportanlage, aber sie sind eben auch ein Treffpunkt. Ich bin froh, können wir jetzt die Sanierungen vorantreiben, und ich bin auch froh, dass die Stadt Bern an der Einmaligkeit festhält, dass ihre Freibäder gratis sind. Gerade das macht es aus, dass alle Zugang zu unseren Bädern haben und eine schöne Möglichkeit, um sich zu treffen.

Der Kommissionssprecher hat das Geschäft so gut vorgestellt, dass ich nicht mehr viel anzu-fügen habe. Ich danke den Fraktionen für ihre unterstützenden Voten. Man ist sich nur in der Frage zum Mobilitätskonzept nicht einig, dazu kann ich nicht Stellung nehmen, dazu hat der Gemeinderat nicht befunden. Das Thema Chlor kommt immer wieder auf. Diesbezüglich ha-ben wir darauf verzichtet, entsprechende Fragen abzuklären, aber man hat ja beim Weyerli viele Abklärungen dazu vorgenommen, weil wir dort eigentlich auf eine naturnahe Wasserauf-bereitung setzen wollten, dann aber feststellen mussten, dass dies sehr schwierig wäre und den Nutzen des Bades einschränken würde. Ich bin sehr froh, dass wir dank der neuen Tech-nik weniger Chlor einsetzen müssen.

Die klimaneutrale Heizung ist hier nicht nötig, das wurde ausgeführt. Erstens brauchen die Leute nicht wärmeres Wasser, um ins Bad zu gehen, und zweitens ist es nach den Sommerfe-rien meistens immer noch schön warm und das Wasser bereits aufgeheizt. Ich danke für Ihre Unterstützung und bitte Sie, dem Kredit zuzustimmen.

Beschluss

1. Der Stadtrat stimmt dem Antrag 1 zu. (49 Ja, 7 Nein) *Abst.Nr. 002*
2. Der Stadtrat lehnt den Antrag 2 ab. (19 Ja, 40 Nein) *Abst.Nr. 003*
3. Der Stadtrat stimmt dem Projektierungskredit zu. (57 Ja, 1 Nein) *Abst.Nr. 004*
4. Der Stadtrat stimmt dem Kredit zur Ausarbeitung eines Mobilitätskonzepts zu. (51 Ja, 5 Nein, 2 Enthaltungen) *Abst.Nr. 005*

2018.FPI.000055

13 Fortsetzung: Eckwerte eines zukünftigen Kommissionssystems: Berichterstat-tung der SokoNSB22; weiteres Vorgehen; Nachkredit

Antrag Sonderkommission NSB22

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis vom Vortrag der Sonderkommission NSB2022 betreffend Projekt Neue Stadtverwaltung Bern 2022 (Projekt NSB22); Eckwerte eines zukünftigen Kommissionssystems: Berichterstattung; weiteres Vorgehen; Nachkredit
2. Der Stadtrat beschliesst, dem Steuerungsausschuss des Gesamtprojekts NSB22 bzw. der Direktion für Finanzen, Personal und Informatik zuhanden des Teilprojekts «NSB22 Rechtsetzung» die Entschlackung der Gemeindeordnung (GO) bezüglich Kommissions-wesen gemäss der Variante «Minimal» zu beantragen.
3. Der Stadtrat beschliesst für das Teilprojekt «NSB22 Stadtrat» folgende Eckwerte:

- a. Einsatz von neu zwei Kommissionen mit Oberaufsichtsfunktion: Für die Geschäftsprüfung wie bisher die Aufsichtskommission und neu für die Aufsicht über die Finanzen, eine Finanzkommission.
 - b. Die Finanzdelegation wird aufgehoben.
 - c. Die neue Finanzkommission teilt sich die Zuständigkeit zur Vorberatung der Finanzgeschäfte mit den Sachkommissionen. Sie ist vorberatende Kommission für den IAFP als Ganzes und dessen Gesamtbeurteilung. Sie ist vorberatende Kommission für das PGB und die Jahresrechnung als Ganzes und dessen Gesamtbeurteilung. Die Sachkommissionen stellen zuhanden der Finanzkommission Anträge zum PGB und zur Jahresrechnung der ihnen zugewiesenen Direktionen.
 - d. Die neue Finanzkommission wirkt bei Sachgeschäften mit finanzieller Tragweite mit.
 - e. Die neue Finanzkommission ist verantwortlich für die Bestellung der externen Revisionsstelle und der Sonderprüfungen. Sie berät die Berichte der externen und internen Revisionsstelle vor.
4. Der Stadtrat beauftragt die SokoNSB22 mit der
 - a. Vorberatung des Umsetzungsprojekts «NSB22 Rechtsgrundlagen», also der GO-Revision zuhanden des Stadtrats (gemäss SRB Nr. 2019-509).
 - b. Ausarbeitung der Änderungen im Geschäftsreglement (GRSR) bezüglich neuer Finanzkommission und der Abgrenzung zu den anderen Kommissionen bzw. der daraus folgenden Anpassungen des Kommissionssystems zuhanden des Stadtrats. Die SokoNSB22 bezieht dafür die Fraktionspräsidien mit ein.
 5. Der Stadtrat erhöht den Globalkredit 2020 des Stadtrats (Dienststelle 010) mittels Nachkredit um Fr. 50 000.00.
 6. Der Stadtrat erhöht den Globalkredit 2021 des Stadtrats (Dienststelle 010), unter Vorbehalt der Genehmigung des Produktgruppen-Budgets 2021 durch die Stimmbevölkerung, mittels Nachkredit um Fr. 110 000.00.

Bern, 11. September 2020

Fortsetzung Fraktionserklärungen

Simone Machado (GaP) für die Fraktion AL/GaP/PdA: Die Freie Fraktion empfiehlt Kenntnisnahme dieses Vortrags und stimmt den Nachkrediten zu. Bei Ziffer 2, zur Änderung der Gemeindeordnung (GO), bevorzugen wir die Variante «schlank», weil wir finden, es sei wichtig, dass die Rechte und Pflichten dieser neuen Kommissionsmitglieder in der GO verankert sind, so dass die Bürgerinnen und Bürger darüber abstimmen können und wissen, wie die Stadt Bern funktioniert und welche Gremien welche Rechte und Pflichten haben. Wir befürworten die Schaffung von zwei neuen Kommissionen mit Oberaufsichtsfunktionen, woraus sich ableitet, dass wir auch Punkt 4 unterstützen.

Regula Bühlmann (GB) für die Fraktion GB/JA!: Es ist wahrscheinlich niemand zufrieden damit, wie der Stadtrat die Finanzgeschäfte behandelt. Man hat zwar ein ausführliches PGB und einen ausführlichen IAFP, beide sind aber etwas unübersichtlich, wir kämpfen uns jährlich durch hunderte von Seiten, und ich gehe davon aus, dass das nicht alle von A bis Z durchhalten. Ein weiteres Thema ist, wie wir die Finanzgeschäfte vorbehandeln. Wir haben mit der FinDel ein einmaliges Konstrukt, aber die Frage ist, ob dieses so zielführend ist. Ich durfte die FinDel in zwei Funktionen erleben: Zuerst als Stadratspräsidentin – das war ein Sprung ins kalte Wasser, weil ich ein Gremium präsidieren musste, das ich vorher nicht gekannt hatte und von dem mir nicht wirklich klar war, wie es funktioniert –, und seit diesem Jahr als FinDel-Delegierte der Kommission und der Fraktion. Und da stellt sich natürlich auch immer die Fra-

ge, welche Perspektive ich einnehme, die der Kommission oder die der Fraktion. Was aber klar ist: Es ist meistens nicht eine finanzpolitische Perspektive.

Es gibt jeweils vor den Debatten zum IAFP, zur Jahresrechnung und zum Budget recht viele Sitzungen in verschiedenen Gremien, aber das Gefühl, als Stadtrat nicht zielgerichtet auf die Budgetgeschäfte Einfluss nehmen zu können, bleibt trotzdem erhalten. Dieses Unbehagen hat Regula Tschanz von der Fraktion GB/JA! schon vor einigen Jahren aufgegriffen und unter anderem die Arbeitsgruppe mit angeregt, die als Vorgängerin der SoKo den Status quo angeschaut hat, die Zufriedenheit, und ob es Verbesserungspotenzial gibt. Sie hat aber auch per Motion angeregt, dass wir IAFP und PGB benutzungsfreundlich gemeinsam behandeln. Der Gemeinderat will die Motion umsetzen, die Verwaltung ist an der Reihe, und unsere Fraktion ist froh, wenn die SoKo diesen Prozess weiterhin eng begleitet. Wir erhoffen uns eine übersichtliche und benutzungsfreundliche Lösung, die alle Informationen bereitstellt, die wir als Stadtrat brauchen, um unsere Finanzkompetenz auszuüben.

Unsere Fraktion begrüsst auch, dass wir unsere Möglichkeiten stärken, wie das die SoKo will, indem wir die FinDel durch eine Finanzkommission ersetzen. Uns ist es wichtig, dass die zuständigen Stadtratsmitglieder Finanz-Knowhow erarbeiten und den Budgetprozess kompetent begleiten können. Wir wollen Ansprechpartner*innen auf Augenhöhe sein für den Gemeinderat, und gerade wenn wir uns im folgenden Traktandum für eine unabhängige Finanzkontrolle entscheiden sollten, brauchen wir für diese auch auf Stadtratsseite ein gutes und starkes Gegenüber. Gleichzeitig ist uns wichtig, dass die Zusammenarbeit der Finanzkommission mit den Sachkommissionen funktioniert, dazu erwarten wir von der SoKo eine tragfähige Lösung. Wir können also zu den Anträgen der Kommission Ja sagen, und wir freuen uns auf die kommenden Verbesserungen für die Finanzgeschäfte im Stadtrat.

Michael Burkard (GFL) für die Fraktion GFL/EVP: Auch unsere Fraktion unterstützt diesen Nachtragskredit und würdigt vor allem auch die grosse Arbeit, die geleistet wurde. Inhaltlich haben wir ein austariertes Gleichgewicht zwischen den Sachkommissionen und der allenfalls neu entstehenden Finanzkommission, das begrüssen wir. Es ist sinnvoll, dass man nicht zurück will zu einer Budget- und Aufsichtskommission, wie man sie früher hatte, sie stellte ein Ungleichgewicht dar.

In unserer Fraktion gab es eine Frage dazu, was denn in Antrag 1, Ziffer 3d gemeint sei mit «wirkt bei Sachgeschäften mit». Wenn man es etwas genauer anschaut, stellt man fest, dass es recht einfach ist: Man hat einerseits die Finanzgeschäfte, die auch im Finanzplan sind, da gibt es nichts mitzuwirken, diese werden diskutiert gemäss den Zuständigkeiten. Aber es gibt auch immer wieder Geschäfte, die während der Legislatur neu dazukommen, also nicht im Finanzplan sind. Und dies wären für mich zum Beispiel Geschäfte, zu denen eine Finanzkommission mitberichten und Fragen stellen könnte wie: Wie machen wir es, dass das im Finanzplan irgendwie Platz hat? Oder: Was bedeutet dies für den Finanzplan?

Es geht heute nicht nur um Mehrkosten, sondern es geht auch darum, die grosse Arbeit zu würdigen, die geleistet wurde. Das wird auch aus der Übersicht auf Seite 9 ersichtlich, die zeigt, was sich hinter diesen Nachtragskrediten, die ja nicht riesig sind, verbirgt. Ich möchte vor allem dem Ratssekretariat meinen Dank aussprechen für all die Mehrarbeit, die geleistet wurde und die sich hinter der nüchternen Zahl 50 000 verbirgt. Wie man in letzter Minute Gutachterinnen und Gutachter aufgetrieben hat, wie man Sitzungen organisiert hat, aber auch die inhaltliche Arbeit, die geleistet wurde, das ist bemerkenswert, das muss man würdigen. Und damit mache ich auch schon einen Link zum nächsten Geschäft, das zeigt, wie wenige Leute viel leisten können. Es ist ja nicht eine «Riesenbude», die uns hier unterstützt, und dies gibt mir die Hoffnung, dass man auch beim nächsten Geschäft nicht meint, man müsse einen Riesenapparat haben, um einen qualitativen Mehrwert zu generieren., Sondern man kann mit wenigen Leuten, die gute Arbeit machen, die Arbeit substanziell verbessern. Einen weiteren

Link zum nächsten Geschäft macht Antrag 3 Punkt e: «Die neue Finanzkommission ist verantwortlich für die Bestellung der externen Revisionsstelle und der Sonderprüfungen. Sie berät die Berichte der externen und internen Revisionsstelle vor.» Da sieht man bereits, wie komplex das Gebilde ist, über das wir in den kommenden Jahren diskutieren werden. Mit der Zustimmung zum Nachkredit öffnen wir auch den Weg, um ergebnisoffen in die weiteren Arbeiten einsteigen zu können.

Remo Sägesser (GLP) für die Fraktion GLP/JGLP: Die Vorredner haben die wichtigsten Punkte bereits herausgearbeitet, und in der letzten Sitzung hat Peter Marbet das Thema sehr gut auf den Punkt gebracht. Ich möchte nur noch ein Thema ansprechen, das der Fraktion GLP/JGLP wichtig ist: Dass wir mit dieser Finanzkommission eine wirklich eigenständige Kommission schaffen, und eine, Regula Bühlmann hat es bereits angesprochen, die Finanzgeschäfte wirklich auf Augenhöhe diskutieren kann. Etwas wie eine FSU plus oder eine Erweiterung der AK fänden wir nicht zielführend, darin folgen wir vollumfänglich der SoKo. Ein wichtiger Punkt wird sicher die Zusammenarbeit mit den weiterhin bestehenden Sachkommissionen sein. Wie diese Prozesse auszugestalten sind, wird uns in der kommenden Zeit in der SoKo stark beschäftigen, wir werden dafür sorgen müssen, dass es nicht zu einem Missverhältnis kommt. Unsere Fraktion stimmt den Nachkrediten zu, und wir werden auch den Empfehlungen der SoKo folgen.

Alexander Feuz (SVP) für die Fraktion SVP: Die SVP unterstützt das Geschäft mehrheitlich. Wir sind der Meinung, dass wir eine Änderung vornehmen müssen. Wir brauchen eine Finanzkommission, die die nötigen Entscheide fällen kann, und wir brauchen auch weiterhin eine Aufsichtskommission. Bei der Agglomerationskommission hingegen muss es meiner Meinung nach Änderungen geben, denn insbesondere den kleinen Fraktionen gehen irgendwann die Indianer aus, wenn es dermassen viele Kommissionen zu bestellen gibt, gewisse Mitglieder der Fraktion aber beruflich stark eingebunden sind. – Ich denke da insbesondere an Selbständigerwerbende oder solche, die vom Arbeitgeber nur unter Zähneknirschen freigestellt werden. Man muss Änderungen vornehmen, aber sie müssen sinnvoll und zweckmässig sein, und darum sollte man besser jetzt gut überlegen und die nötigen Gelder sprechen, auch wenn es teurer ist. Wenn man nachher merkt, dass in einer Kommission etwas schief läuft, ist dieses Geld rasch wieder hereingeholt. Es ist so wie mit unseren Budgetanträgen, diese haben Sie immer abgelehnt, aber wenn man den Finger drauf hält, mit kleinen Anfragen oder wie auch immer, wie vorhin bei Base4Kids, kann man korrigieren.

Wir müssen die parlamentarischen Rechte stärken und nicht schwächen. Das einzige, was wir bedauern, ist, dass wahrscheinlich in der ganzen Organisation die Stärkung der Parlamentsrechte etwas zu kurz kommt. Unsere Vertreter in der SoKo legen grosses Gewicht darauf, dass die notwendigen Korrekturen gemacht werden, dass der Gemeinderat nicht mehr Rechte erhält, und mehr Pflichten, und dass wir mehr Kontrollen durchführen können. Und damit man das abklären kann, muss man unserer Meinung nach dem Kredit zustimmen.

Beschluss

1. Der Stadtrat beschliesst, die Variante «Minimal» gemäss Antrag Ziffer 2 der SoKo NSB22 weiter zu verfolgen. (52 Ja, 1 Nein, 1 Enthaltung) *Abst.Nr. 006*
2. Der Stadtrat beschliesst die Eckwerte gemäss Antrag Ziffer 3 der SoKo NSB22. (56 Ja, 0 Nein, 2 Enthaltungen) *Abst.Nr. 007*
3. Der Stadtrat stimmt dem Antrag gemäss Ziffer 4 der SoKo NSB22 zu. (56 Ja, 1 Nein, 2 Enthaltungen) *Abst.Nr. 008*
4. Der Stadtrat stimmt der Erhöhung des Globalkredits 2020 gemäss Antrag Ziffer 5 der SoKo NSB22 zu. (56 Ja, 1 Nein, 1 Enthaltung) *Abst.Nr. 009*

5. Der Stadtrat stimmt der Erhöhung des Globalkredits 2021 gemäss Antrag Ziffer 6 der SoKo NSB22 zu. (53 Ja, 2 Nein, 1 Enthaltung) *Abst.Nr. 010*

2012.SR.000319

14 Interfraktionelle Motion GB/JA!, GLP (Hasim Sancar, GB/Claude Grosjean, GLP) vom 15. November 2012: Finanz-Oberaufsicht des Stadtrates stärken!; Abschreibung

Gemeinderatsantrag

Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, die erheblich erklärte Motion abzuschreiben.

Bern, 11. Dezember 2019

Antrag FSU

Die Frist für die Umsetzung der Motion sei bis Ende 2022 zu verlängern.

Sprecher FSU *Michael Burkard* (GFL): Eine Vorbemerkung: Ich referiere zwar formell zu den Empfehlungen der FSU, aber die Hauptdiskussionen haben in der SoKo NSB22 stattgefunden, und ich erlaube mir darum, auch diese Diskussionen summarisch zusammenzufassen.

Eine zweite Vorbemerkung: Ich danke allen, die mitgearbeitet haben, nicht nur in der FSU, sondern vor allem auch in der SoKo; im Stadtrat haben sich Peter Ammann, Claudine Esseiva und andere ins Zeug gelegt, auch eine Delegation der FinDel hat mitgearbeitet – dort war die externe Revisionsstelle ein Thema –, und schliesslich waren auch der Gemeinderat und die Verwaltung seit 2019 an den Diskussionen beteiligt. Auch dort hat ein Prozess stattgefunden, der noch nicht abgeschlossen ist, und wir entscheiden jetzt, ob er weiter geht oder nicht.

Ein kleiner Rückblick, worum es ging und worum es geht: Die Motion wurde 2014 eingereicht. Die wesentliche Aussage finden Sie in der Mitte auf Seite 1, und weil es so lange her ist und sich nicht alle damit beschäftigen mochten, lese ich diese Stelle vor: «Die aktuelle Situation in Sachen Finanzkontrolle ist für den Stadtrat unbefriedigend: zu knapp sind die Informationen und zu eingeschränkt seine Kompetenzen. Die externe Revisionsstelle überprüft nur die Ordnungsmässigkeit der Arbeit des internen Finanzinspektorats und übernimmt dabei mehrheitlich die Beurteilungen seitens des Finanzinspektorats – wie die nahe Vergangenheit zeigt, auch dessen Fehlinformationen – und gibt sie dem Stadtrat, konkret der AK, weiter. Um dieses Missverhältnis zu korrigieren, muss der Stadtrat stärker in die Finanzkontrolle einbezogen werden. Die Stadt Bern soll sich daher ein Finanzkontroll-System geben, wie es der Kanton Bern kennt: ein Dreieck bestehend aus Rechnungsprüfungsorgan, Gemeinderat und Finanzdelegation des Stadtrats. Der Finanzdelegation steht zudem eine externe Revisionsstelle zur Seite, die die Arbeit des Rechnungsprüfungsorgans auf Ordnungsmässigkeit hin prüft. Das Rechnungsprüfungsorgan soll sowohl mit dem Gemeinderat als auch mit der zuständigen Finanzdelegation des Stadtrats zusammen arbeiten und beiden gleichzeitig Bericht erstatten.» – Dies war 2014 der Kern der Idee, und der Auftrag lautete folgendermassen: «Wir beauftragen den Gemeinderat, die Grundlagen und gesetzliche Anpassungen für ein Finanzkontroll-System vorzubereiten, das dem der kantonalen Finanzkontrolle entspricht.» Darauf ist lange nichts passiert, und 2018 erfolgte ein Antrag des Gemeinderats auf Abschreibung. Diesen Antrag hat der Stadtrat am 15. Februar 2018 abgelehnt und eine Fristverlängerung bis Ende Dezember 2019 erteilt. Der Bericht, die Antwort des Gemeinderats, liegt Ihnen hier vor, aber sie ist nicht mehr aktuell, denn seither haben sehr viele Gespräche stattgefunden und es gab auf beiden Seiten einen Bewusstseinsprozess. Wir stehen heute an einem anderen Ort, als es der Bericht suggeriert. Es steht darin, rechtlich sei das Ganze unmöglich, weil das Gemeinde-

gesetz es gar nicht erlaube, und ein dualistisches System wäre ohnehin zu teuer und man schlage eine Variante Status quo light vor. Das ist überholt, aber ich gehe trotzdem kurz darauf ein. Dass das sogenannte monistische System, wie es der Kanton kennt, mit der Finanzkontrolle quasi als Dienerin zweier Herren oder Herrinnen, in der Stadt Bern nicht möglich sei, weil das Gemeindegesetz eine externe Revisionsstelle vorschreibe, ist der rechtliche Aspekt. Zum dualistischen System, das der Gemeinderat wie gesagt als zu teuer erachtet, haben Sie eine Kostenaufstellung. Die Variante, die der Gemeinderat vorschlägt, ist eine Revision der Revisionsverordnung, die die Arbeit des Finanzinspektorats regelt, und mit dieser Anpassung könne man sehr rasch dafür sorgen, dass die AK nicht nur den Tätigkeitsbericht des Finanzinspektorats zur Kenntnis nehmen könne, sondern auch das Prüfprogramm, welches das Finanzinspektorat selbständig erarbeite. Und sie könne dazu auch vorgängig Stellung nehmen und allenfalls sogar Prüfungsschwerpunkte setzen.

Dies der Stand 2019, jetzt komme ich zum Einblick in die Kommissionsarbeit, und dort ist zum Glück inzwischen sehr viel passiert. Die SoKo NSB22 hat am 10. Januar 2020 erstmals mit der Vertretung des Gemeinderats darüber geredet, was man jetzt weiter macht, im Wissen darum, dass sie nicht vorberatende Kommission ist, sondern ein Sounding Board für die ganze Fragestellung zur finanziellen Oberaufsicht, zum Steuerungsmodell, zum Kommissionssystem etc. Man kam zu keiner Einigung, war aber der Meinung, man wolle die Diskussion weiterführen, und danach ist viel passiert: Bis Juli haben sehr viele Gespräche stattgefunden, es gab runde Tische, die erwähnten Stadtrats-Mitglieder haben mit dem Gemeinderat geredet, man hat Verständnis geschaffen und sich angenähert im Sinn von «Was ist eigentlich das Anliegen der Motion, wo sind wirklich rechtliche Probleme und wo sind politische Hindernisse?» In der Sitzung vom 2. Juli kam es zu einer Aussprache in dieser Angelegenheit, und hat man gesagt, man habe jetzt die zwei Modelle auf dem Tisch: Entweder arbeite man weiter im Sinn und Geist der Motion, oder man entscheide sich für den Status quo plus. Die SoKo ist einstimmig zum Schluss gekommen, der Status quo plus sei zu wenig. Man möchte, dass die Motion nicht abgeschrieben werde und dass man in einem ergebnisoffenen Prozess weiterarbeite. Das war eine Empfehlung an die FSU.

Die FSU hat das Geschäft am 31. August 2020 beraten. Der Gemeinderat hat noch einmal erläutert, warum er 2019 auf die Idee gekommen ist, dass es grundsätzlich die beiden erwähnten Möglichkeiten gebe: Eine GO-Änderung plus ein neues Finanzkontrollreglement für diese Finanzkontrolle, die neu geschaffen werden müsste, weil eben ein monistisches System nicht möglich sei, oder den Status quo light, mit der schlanken Revisionsverordnungsänderung. Zur Variante Status quo light musste er eingestehen, dass sie wahrscheinlich inzwischen politisch überholt ist und man auf der Grundlage der Motion weiterarbeiten möchte. Der Grund dafür, dass man weitergekommen ist, liegt darin, dass man der Meinung war, es müsste eigentlich eine Fehlerkultur entstehen, die auf gegenseitigem Vertrauen beruht. Man hat die Frage aufgeworfen, was genau der Mehrwert eines solchen neuen Rechnungsprüfungsorgans sei. Inhaltlich hat man als Beispiel die Informatik gebracht, die für uns eine Blackbox ist, weil man keine Ahnung hat, wohin das Geld eigentlich fliesst, man kann es nicht beurteilen. Ich weiss nicht mehr, ob in dieser Sitzung auch der Hochbau erwähnt wurde, bei dem man nicht weiss, welche Standards eingehalten werden, und wenn man sie verändert, kann man nicht überprüfen, ob die Veränderungen, die politisch gewünscht sind, eingehalten werden. Als weiterer Mehrwert wurde die Unabhängigkeit erwähnt: Auch wenn man eine Revisionsänderung vornehmen würde und das Finanzinspektorat der AK vermehrt Bericht erstatten würde, bliebe das institutionelle Problem der fehlenden Unabhängigkeit bestehen. Weiter wurde gesagt, das sei ein Gesamtpaket, das man zusammen mit der neuen Finanzkommission sehen müsse – also mit dem vorherigen Geschäft –, die dann zuständig sein werde für die übergeordneten Finanzprozesse. Im Dialog mit dem Gemeinderat hätte die neue unabhängige Finanzkontrolle damals eine andere Rolle als heute, und die externe Revision wäre eine for-

male Kontrolle. Für das heutige Finanzinspektorat wäre die interne Zuordnung ganz klar beim Gemeinderat, und die neu positionierte Finanzkommission könnte zusammen mit der Finanzkontrolle andere Prüfungen von inhaltlichen Themen mit finanzieller Tragweite vornehmen. Die Idee der FSU war also, dass man ein neues Gesamtpaket schnüren würde, was wir ja jetzt mit den beiden verbundenen Geschäften auch tun wollen. Zudem hat sich ergeben, dass mit dem heutigen Entscheid keine Lösung präsentiert wird, sondern dass der Entscheid erst mit der GO-Änderung fallen würde, die man ja beschliessen müsste. Wird die Fristverlängerung gewährt, müssen eine GO-Änderung und ein Entwurf für ein Finanzkontrollreglement erarbeitet werden, darum wurde darüber diskutiert, wie lange die Fristverlängerung sein sollte. Man hat sich darauf geeinigt, dass sie nicht zu lange sein sollte, also nicht drei Jahre, wie zuerst diskutiert, sondern bis Ende 2022, damit man gewisse Zwischenergebnisse hat und auch einen gewissen Druck, dass es zeitgleich mit FISBE, dem verwaltungsinternen Projekt, aufgegleist werden kann. Es ging der FSU darum, den Prozess weiterzuführen, auf der Grundlage der Motion, aber im Wissen darum, dass es keine buchstäbliche Umsetzung geben wird. Sie hat schliesslich mit 8 Ja zu 0 Nein, bei 1 Enthaltung, beschlossen, dem Stadtrat zu empfehlen, die Motion nicht abzuschreiben.

Die SoKo hat das Thema am 11. September auch behandelt, die Schnittstelle mit der externen Revisionsstelle, Peter Marbet hat es in der letzten Sitzung bereits erwähnt. Darauf gehe ich nicht ein, aber Sie sehen, wie komplex die weiteren Arbeiten sein werden, wenn Sie die Motion heute nicht abschreiben. Zwei Jahre Verlängerung sind sicher gerechtfertigt.

Zum Ausblick: Es ist klar, dass wir am Anfang eines Prozesses stehen und nicht am Ende. Lange Zeit ist nichts gelaufen, aber man ist intern weitergekommen, die Bereitschaft zur Zusammenarbeit ist jetzt vorhanden, und dazu, wie der Gemeinderat es gesagt hat, eine Fehlerkultur aufzubauen, in welcher man offen ansprechen kann, ob es politische Widerstände sind oder rechtliche. Wo der Prozess hinführt, wissen wir noch nicht, er ist ergebnisoffen, und darum kann ich nur die Empfehlung der Kommission wiederholen, die Motion nicht abzuschreiben und die Fristverlängerung wie beantragt zu gewähren.

Fraktionserklärungen

Regula Bühlmann (GB) für die Fraktion GB/JA!: Um die Finanzkompetenz des Stadtrats zu stärken, brauchen wir nicht nur eine bessere Übersicht in den Dokumenten zu PGB und IAFP und eine Kommission, die im Budgetprozess auf Augenhöhe mit der Verwaltung zusammenarbeiten kann, wir brauchen auch eine unabhängige Finanzkontrolle, wie sie die meisten grösseren Gemeinden und auch Kantone haben und wie es uns auch das Hochschulinstitut für öffentliche Verwaltung (IDHEAP) und econcept in ihren Gutachten zum Kommissionssystem empfehlen. Dies entspricht der Motion, die unter anderen auch Hasim Sancar des GB schon vor einer Zeit eingereicht hat. Der Vortrag des Gemeinderats ist sehr defensiv, er beruht vor allem auf Einschätzungen von Dr. iur. Daniel Arn, der glaube ich der Idee einer unabhängigen Finanzkontrolle grundsätzlich kritisch gegenübersteht, und entsprechend werden sehr hohe Kosten prophezeit für die Umsetzung mit einer externen Revisionsstelle, einer Finanzkontrolle und einem Finanzinspektorat. Im Gespräch mit dem Finanzdirektor und der Verwaltung, Michael Burkard hat es gesagt, haben wir aber eine gewisse Offenheit gespürt, noch einmal gemeinsam über die Bücher zu gehen und ein Modell zu entwickeln, das einerseits den Gemeinderat stützt bei der Übernahme seiner Verantwortung auf der operativen Ebene, aber andererseits auch den Stadtrat stärkt in der Ausübung seiner Finanzverantwortung auf übergeordneter Ebene. Schlussendlich bedeutet dies nicht eine Schwächung des Gemeinderats, sondern eine Stärkung der Finanzpolitik in der Stadt Bern.

Die Fraktion GB/JA! ist immer noch überzeugt, dass es eine unabhängige Finanzkontrolle braucht, dass sie möglich ist und dass dafür nicht zwingend das teure Maximalmodell nötig

ist, das der Gemeinderat vorschlägt. Wir bitten Sie darum, die Motion nicht abzuschreiben und dem Antrag auf Fristverlängerung um zwei Jahre zuzustimmen. Um die juristischen Fragen zu klären, die ja etwas unterschiedlich eingeschätzt werden, bitten wir den Gemeinderat, in der weiteren Arbeit weitere Expertinnen und Experten beizuziehen, die dem vorgeschlagenen Modell etwas weniger kritisch gegenüber stehen als Daniel Arn.

Remo Sägesser (GLP) für die Fraktion GLP/JGLP: Michael Burkard und Regula Bühlmann haben die Sache bereits auf den Punkt gebracht. Wir waren in dieser Thematik ebenfalls involviert, für uns ist zentral, dass wir eine unabhängige Finanzkontrolle schaffen, und wir verstehen die kritische Haltung nicht, die der Gemeinderat und die Verwaltung uns entgegengebracht haben. Inzwischen gab es zwar, wie ich den Gemeinderat verstanden habe, eine gewisse Veränderung ins Positive, aber trotzdem habe ich immer noch das Gefühl, es sei noch nicht ganz angekommen, dass eine solche unabhängige Stelle eine Stärkung des Gesamtsystems ist, und dass man gemeinsam profitieren kann, wenn man die Aufgaben und Kompetenzen sauber und transparent regelt. Eine unabhängige Regelung im Sinn einer absoluten Good Governance bringt uns einen grossen Mehrwert. Zu den Kosten: Auch ich bin überzeugt, dass es nicht in Richtung einer halben Million gehen wird, aber so oder so sollte man solche Themen nicht wegen ein paar zehntausend Franken in Frage stellen. Es wird sicher viel Geld investiert, aber ich finde den Weg, den man jetzt einschlagen will, richtig, und darum werden wir der Fristverlängerung selbstverständlich ebenfalls zustimmen.

Peter Marbet (SP) für die Fraktion SP/JUSO: Ich möchte eine gewisse Nuance gegenüber meinen Vorrednerinnen und Vorrednern in die Debatte bringen. Unsere Fraktion war geneigt, der Abschreibung zuzustimmen. Das Thema hat, wie es der Kommissionssprecher ausgeführt hat, eine sehr lange Geschichte, und man schwankte im Verlauf der Diskussionen auch ein wenig, was der richtige Weg sei. Wir haben uns stark von diesem Rechtsgutachten leiten lassen, wonach ein Konstrukt, wie es der Kanton hat, im Rahmen des Gemeindegesetzes gar nicht möglich ist, und was wir auch erwogen haben: Ist denn die kantonale Situation so viel besser, respektive soll uns diese auf der Stufe Stadt leiten? Wir haben manchmal den Eindruck, beim Kanton gelte das absolute Primat der Finanzen, aber wir haben beim vorhergehenden Traktandum davon geredet, dass es uns allen parteiübergreifend wichtig ist, dass wir ein ausgeglichenes System haben zwischen Finanzkommission auf der einen und Sachkommissionen auf der anderen Seite. Wir möchten nicht ein Primat, wie wir es vielleicht heute mit den Sachkommissionen haben, sondern ein ausgeglicheneres Verhältnis, und dieses System des Kantons, mit einer sehr starken Finanzkontrolle und einer sehr starken Finanzkommission, ist für uns nichtso vorbildlich. Aber, das ist inzwischen klar, auch wir werden der Abschreibung heute nicht zustimmen, weil wir uns insbesondere vom Argument haben überzeugen lassen, dass jetzt der Moment ist, um breiter zu denken, und weil wir ja in der SoKo ohnehin daran sind, das Zusammenspiel zwischen Finanzkommission und Sachkommissionen anzuschauen, und auch das Zusammenspiel mit der externen und eben auch internen Revisionsstelle, oder eben auch mit einer unabhängigen Finanzkontrolle.

Zentral wird tatsächlich auch die Frage der Kosten sein. Wir werden das auch am Nutzen messen müssen, und vielleicht gibt es ja sehr gute Modelle, die nicht gleich eine halbe Million Franken kosten. Wir waren im Budgetprozess alle mit der Frage konfrontiert, wo wir sparen können, ohne dass es den Dienstleistungen der Stadt Abbruch tut. Jetzt eine neue Institution zu schaffen, ist sicher eine konträre Bewegung, das müssen wir gut im Auge behalten. Wir wollen aber, das wurde auch gesagt, ergebnisoffen in den Prozess eintreten, darum wird auch die SP der Abschreibung nicht zustimmen und dem FSU-Antrag folgen.

Alexander Feuz (SVP) für die Fraktion SVP: Ich danke allen Fraktionen, die sich gegen die Abschreibung ausgesprochen haben, insbesondere der SP. Ich bin sehr erfreut, dass auch sie sieht, dass man die Sache breit anschauen muss. Angesichts der breiten Zustimmung sehe ich von einem langen Votum ab, zudem will ich nicht, dass man wegen eines langen SVP-Votums plötzlich doch noch für ein Abschreiben ist. Ich danke allen, die uns unterstützten.

Michael Aebersold, Direktor FPI: Noch ein paar Sachen, die mir wichtig sind: Wir haben hier eine Schubladenmotion vor uns. Sie wurde im November 2012 eingereicht und ist dann wahrscheinlich in einer Schublade verschwunden. Ich glaube, es war sehr wichtig, dass wir einen Dialog geführt haben, denn es standen zum Teil auch Missverständnisse im Raum, unterschiedliche Vorstellungen dazu, was man will und was nicht, und es ging manchmal fast schon um semantisches Fragen.

Kann man ein System genau so umsetzen, wie es der Kanton macht? – Dieser Punkt ist glaube ich bereinigt: Rein formell ist das nicht möglich, sondern bei uns braucht es drei Gremien, erstens eine Finanzkontrolle, zweitens aber auch eine interne Kontrolle, das ist das Finanzinspektorat, und diese beiden sind eine Doppelstruktur, darum die Mehrkosten. Wie das Ganze organisatorisch angegliedert wäre, welches die Aufgaben der beiden Gremien wären, müsste man im Detail noch festlegen, aber das haben wir bereits skizziert, das ist keine Kunst. Das dritte Element, das es in irgendeiner Form auch noch braucht, ist eine externe Revision. Da haben wir uns glaube ich gefunden, da sind wir uns einig. Aber es stellt sich die Frage, was diese externe Revision genau macht. Vielleicht prüft sie tatsächlich nur noch, ob es eine Finanzkontrolle gibt. Ich bin sehr froh, dass jetzt die Prozesse mit dem FISBE parallel geschaltet werden, dies ist ein guter Moment, um zu prüfen, wie sich der Stadtrat finanzpolitisch neu aufstellt, mit dieser Finanzkommission, die ich als extrem wichtig erachte, im Zusammenhang mit der Aufgabe der Finanzkontrolle. Und da muss ich Regula Bühlmann widersprechen: Das ist nicht eine Stärkung der Finanzpolitik, sondern es ist ein Instrument für die Finanzkontrolle. Die Politik machen die Finanzdelegation oder eben die Finanzkommission und nachher der Stadtrat, und bei der Finanzkontrolle geht es einzig darum zu schauen, dass die Stadt finanzpolitisch ordnungsgemäss geführt wird.

Zum Inhalt. Wir haben beantragt, die Motion abzuschreiben, was bedeutet hätte: «Gäng wie gäng». Aber dann hat dieser Dialog stattgefunden, wir waren in den Kommissionen, wir haben bilaterale Gespräche geführt, und wir sind zum Schluss gekommen, dass es zwei Wege gibt, und inzwischen haben wir sehr detailliert aufgezeigt, wie diese aussehen würden. Der Weg a ist, Sie schreiben die Motion jetzt nicht ab, und dies ist gleichzeitig der Auftrag, eine GO-Änderung zu vorzunehmen, zudem braucht es ein Gesetz über diese Finanzkontrolle. Das ist beides keine Kunst, wird aber zwei oder drei Jahre brauchen; Sie wissen, dass man eine GO-Änderung nicht einfach aus dem Hut zaubert. Der Weg b ist, und ich vertrete hier nun einmal die Position des Gemeinderats: Wir machen, leicht angepasst, weiter wie bis anhin, es gibt also keine GO-Änderung und kein Reglement für eine Finanzkontrolle, aber wir stellen das Finanzinspektorat gewissermassen verstärkt auch dem Stadtrat zur Verfügung, indem auch die Kommission Aufträge erteilen kann und indem wir die Kommission informieren, wenn etwas herauskommt.

Ich weiss, und darum kämpfe ich schon gar nicht dagegen an, dass der Stadtrat heute die Motion mit einer grossen Mehrheit verlängern wird. Der damit verbundene Auftrag ist für uns klar, und wir werden ihn selbstverständlich ausführen, gemeinsam mit Ihnen, aber etwas möchte ich zu bedenken geben: Man muss akzeptieren, das habe ich auch der Kommission gesagt: Das wird nicht nur vom Gesetz und vom Reglement abhängen, sondern sehr stark auch von der Person, die diese Institution schlussendlich leitet, und ihrem Verständnis. Sie haben mitbekommen, dass die Finanzkontrolle des Kantons Bern gesagt hat, die Stadt habe für das Vierer- und Mittelfeld zu wenig bezahlt. Dies geht für mich schon sehr stark ins Politi-

sche hinein. Ich bezweifle, dass sie wirklich beurteilen kann, ob die Stadt zu wenig bezahlt hat, und dass sie im Blick hat, dass wir noch 100 Mio. Franken oder mehr investieren müssen für die Erschliessung. Es wird sehr wichtig sein, dass wir einen guten Mechanismus haben für die Wahl der Person, die diese Stelle leitet, falls es sie einmal geben wird, aber auch für die Möglichkeit, diese Person abwählen zu können; das ist nicht nur bei der Bundesanwaltschaft so. Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit, ich weiss, was wir zu tun haben.

Beschluss

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis vom Bericht des Gemeinderats.
2. Der Stadtrat stimmt dem Antrag FSU zu und verlängert die Frist bis Ende 2022.
(52 Ja, 2 Nein, 2 Enthaltungen) *Abst.Nr. 011*

Die Sitzung wird um 19.00 Uhr unterbrochen.

Namens des Stadtrats

Die Präsidentin

05.03.2021

X 

Signiert von: Barbara Susanne Nyffeler Friedli (Qualified Signature)

Die Protokollführerin

01.03.2021

X 

Signiert von: Annamarie Masswadeh (Qualified Signature)

Präsenzliste der Sitzung 19.30 bis 21.30 Uhr

Vorsitzend

Präsidentin Barbara Nyffeler

Anwesend

Devrim Abbasoglu-Akturan	Lionel Gaudy	Peter Marbet
Mohamed Abdirahim	Thomas Glauser	Patrizia Mordini
Sophie Achermann	Lukas Gutzwiller	Seraina Patzen
Timur Akçasayar	Bernadette Häfliger	Daniel Rauch
Katharina Altas	Erich Hess	Simon Rihs
Ursina Anderegg	Brigitte Hilty Haller	Sarah Rubin
Elisabeth Arnold	Michael Hoekstra	Rahel Ruch
Oliver Berger	Thomas Hofstetter	Michael Ruefer
Diego Bigger	Matthias Humbel	Kurt Rügsegger
Lea Bill	Seraphine Iseli	Remo Sägesser
Laura Binz	Ueli Jaisli	Marianne Schild
Gabriela Blatter	Bettina Jans-Troxler	Zora Schneider
Regula Bühlmann	Irène Jordi	Edith Siegenthaler
Michael Burkard	Nadja Kehrli-Feldmann	Ursula Stöckli
Francesca Chukwunyere	Ingrid Kissling-Näf	Bettina Stüssi
Rafael Egloff	Philip Kohli	Ayse Turgul
Sibyl Martha Eigenmann	Eva Krattiger	Johannes Wartenweiler
Claudine Esseiva	Marieke Kruit	Manuel C. Widmer
Alexander Feuz	Maurice Lindgren	Marcel Wüthrich
Katharina Gallizzi	Simone Machado Rebmann	
Eva Gammenthaler		

Entschuldigt

Ruth Altmann	Barbara Freiburghaus	Szabolcs Mihalyi
Tom Berger	Ueli Fuchs	Niklaus Mürner
Dolores Dana	Hans Ulrich Gränicher	Tabea Rai
Milena Daphinoff	Fuat Köçer	Therese Streit-Ramseier
Joëlle de Sépibus	Nora Krummen	Michael Sutter
Bernhard Eicher	Daniel Michel	Janosch Weyermann
Vivianne Esseiva		

Vertretung Gemeinderat

Alec von Graffenried PRD	Michael Aebersold FPI	Franziska Teuscher BSS
--------------------------	-----------------------	------------------------

Entschuldigt

Reto Nause SUE	Ursula Wyss TVS
----------------	-----------------

Ratssekretariat

Jaqueline Cappis, Stv. Ratssekretärin	Franck Brönnimann, Stv. Ratsweibel
Barbara Waelti, Protokoll	Cornelia Stücker, Sekretariat

Stadtkanzlei

Jürg Wichtermann, Stadtschreiber

Mitteilungen der Vorsitzenden

Präsidentin *Barbara Nyffeler*: Fürs nächste Traktandum begrüsse ich die Co-Präsidentinnen des Jugendparlaments (JuPa) der Stadt Bern, die die Jugendmotion begründen werden.

2020.GR.000015

15 Jugendmotion (Wanda Suter/Frédéric Mader/Stella Baumann/Luna Baumann): Ausweitung und Anpassung des Reglements über die Mitwirkung von Kindern und Jugendlichen zugunsten des städtischen Jugendparlaments (JuPa)

Gemeinderatsantrag

Der Gemeinderat beantragt dem Jugendparlament und dem Stadtrat, Punkt a und b erheblich zu erklären und Punkt c abzulehnen; er ist jedoch bereit, Punkt c als Postulat entgegenzunehmen.

Bern, 6. Mai 2020

Co-Präsidentin JuPa *Wanda Suter*: Saskia Rebsamen und ich bilden das Co-Präsidium des JuPa. Danke, dass Sie uns die Gelegenheit geben, Ihnen als Vertreterinnen des JuPa unsere Jugendmotion vorzustellen.

Klimamotion, politischer Katerbrunch, Kunst auf Stromkästen, Freiraummanifest, Party im Gaskessel, Skaterpark vor der Reithalle – das ist eine Auswahl an Projekten, die das JuPa während seines mittlerweile fünfjährigen Bestehens umgesetzt oder unterstützt hat. Diese Auswahl zeigt auf, dass das JuPa mehr ist als ein Parlament, denn wir setzen uns erfolgreich, auf unterschiedlichen Ebenen, kreativ und zugänglich für die politischen und kulturellen Interessen der Berner Jugend ein. Wir haben so einige Ideen ausprobiert, aufgegriffen und umgesetzt. Dabei merkten wir immer wieder, dass das JuPa deswegen eine «coole» Plattform zum Politisieren ist, weil wir, dank unserer finanziellen Mittel und parlamentarischen Rechte, einen realen Handlungsspielraum haben. Wir stellten aber auch fest, dass vieles besser laufen könnte. Damit das JuPa weiterhin erfolgreich für die Jugend in der Stadt Bern agieren kann, braucht es eine Reform. Mit unserer Motion fordern wir die Anpassung und Ausweitung des Reglements zur Mitwirkung von Kindern und Jugendlichen in drei Punkten: Punkt a der Motion fordert, das JuPa zu öffnen und nicht mehr nur auf die Stadt Bern zu beschränken, um so eine regionale Plattform für die Jugendpartizipation zu schaffen.

Co-Präsidentin JuPa *Saskia Rebsamen*: Dass sich der Lebensmittelpunkt der Jugendlichen oftmals nicht mit ihrem Wohnort deckt, haben wir in den letzten fünf Jahren immer wieder festgestellt, deswegen sollte auch die Mitbestimmung nicht an der Stadtgrenze aufhören. Die Lebensrealität junger Menschen sieht so aus, dass sie in der gesamten Region vernetzt sind und sich nicht nur an einem Standort bewegen. Aus diesem Grund muss die Jugendpartizipation auch regional geschehen. Die Jugendpartizipation muss die Lebensrealitäten der jungen Menschen aufgreifen und bedürfnisorientiert sein, sonst macht sie wenig Sinn. Es braucht eine überregionale Jugendpartizipationsplattform. Eine solche Plattform soll nicht nur überregional, sondern auch dezentral organisiert sein. Falls diese Jugendmotion angenommen wird, wird das JuPa in einem ersten Schritt für Jugendliche aus den Agglomerationsgemeinden geöffnet. Sie können dann mitmachen wie Jugendliche, die in Bern wohnen, aber keine Vorstösse an den Stadtrat miteinreichen. Das Ziel ist nicht, dass wir nur auf Bern fokussieren, vielmehr sollen die Jugendlichen aus den Agglomerationsgemeinden an ihren Wohnorten poli-

tische Rechte bekommen. Darum ist es für uns wichtig, auch in eine andere Richtung zu wirken und mit den umliegenden Gemeinden in Kontakt zu treten, mit dem Ziel, gemeinsam eine überregionale Plattform aufzubauen, an der sich alle Gemeinden finanziell und organisatorisch am JuPa beteiligen und politische Rechte für ihre Jugendlichen einführen. Wir haben Überlegungen zur Gestaltung dieser Plattform angestellt und ein Konzept geschrieben, das den Mitgliedern des Stadtrats zugestellt wurde. In das Konzept sind die Erfahrungen unterschiedlicher Leute eingeflossen: Von Expert*innen, die in der Jugendarbeit für die Gemeinden oder für den Verband offene Kinder- und Jugendarbeit des Kantons Bern (VOJA) arbeiten, von Parlamentarier*innen anderer Jugendparlamente, zum Beispiel des JuPa Köniz, das von diesem Projekt auch betroffen wäre. Vorausgesetzt, der Berner Stadtrat stimmt dieser Jugendmotion zu, werden diese Gespräche weitergeführt und die Ideen weiterentwickelt, so dass bald ein Pilotversuch mit einigen Gemeinden gestartet werden kann.

Wanda Suter: Punkt b der Jugendmotion fordert, dass die Altersgrenze von 21 auf 25 Jahre erhöht wird. Das Bedürfnis, sich im JuPa zu verwirklichen, hört nicht an der Stadtgrenze auf, dasselbe gilt für die momentane Altersobergrenze von 21 Jahren. In anderen Jugendparlamenten gelten andere Höchstalter: Das Jugendparlament des Kantons Bern steht Jugendlichen und jungen Leuten von 14 bis 25 Jahren offen, in Köniz liegt das Höchstalter bei 25 Jahren, dasselbe gilt beispielsweise auch in Luzern. Diese Regelung ist gerechtfertigt und wird von der UNO-Kinderrechtskonvention gestützt, in der das Recht von Kindern und Jugendlichen festgehalten ist, sich zu informieren, sich mitzuteilen, angehört zu werden und sich zu versammeln. Laut der Definition der UNO sind Jugendliche bis 24 Jahre und junge Erwachsene bis 26 Jahre alt. Wir haben uns für den Mittelwert von 25 Jahren entschieden, der auch in anderen Jugendparlamenten gilt. Wir sind uns der Tatsache bewusst, dass eine Erhöhung der Altersgrenze die Gefahr birgt, dass die jungen Mitglieder übertönt werden oder das Gefühl haben, sie würden weniger gehört. Das lässt sich aber relativieren, denn auch zwischen 14 und 21 Jahren ist die Spannweite der Entwicklung gross. Darum ergreifen wir jetzt schon aktiv Massnahmen für die Inklusion besonders junger Mitglieder, konkret in Form eines regelmässigen Austauschs mit dem Kinderparlament, mit Schulbesuchen und in der allgemeinen Zusammenarbeit mit den Schulen, um die Jugendlichen abzuholen und zur Mitarbeit im JuPa zu animieren. Um den grösseren Erfahrungsschatz der älteren JuPa-Mitglieder bewusst zu gewichten und gleichzeitig die Ideen der jüngeren einzubinden, arbeiten wir mit einem «Götti/Gotte»-System.

Zu Punkt c mit der Forderung nach der Schaffung einer Sekretariatsstelle von 15 % für das JuPa. Diese Stelle soll vom JuPa verwaltet und besetzt werden, aber dennoch Teil der Berner Stadtverwaltung sein und zusätzlich zum ordentlichen Budget des JuPa bezahlt werden.

Saskia Rebsamen: Wie erwähnt, konnte das JuPa schon viele «coole» Projekte realisieren. Gleichzeitig waren wir aber auch stark mit administrativen Aufgaben beschäftigt: E-Mails beantworten, Mitgliederverwaltung, Termine koordinieren, die Webseite und die Social Media-Plattformen betreuen und Buchhaltung führen. Das ist anstrengend und hat teilweise Mitglieder demotiviert und ausgebrannt. Vor allem hat es uns davon abgehalten, dass wir uns intensiv den anstehenden strategischen und inhaltlichen Projekten und Fragen widmen können. Deshalb entschieden wir uns letztes Jahr dazu, einen Teil unseres Budgets – im Moment sind es ca. 5000 Franken von den 30 000 Franken, die uns jährlich zur Verfügung stehen – in eine Sekretariatsstelle zu investieren. So fallen die administrativen Lasten für unsere Mitglieder weg und sie können sich so verwirklichen, dass es ihnen Spass macht, was eigentlich eine Selbstverständlichkeit ist, wenn junge Menschen freiwillige Arbeit leisten. In diesem Netz von jungen Menschen, die sich freiwillig engagieren, das sich schnell wandelt, ist die Sekretariatsstelle eine wichtige Konstante, die die Weiterarbeit und das Weiterbestehen des JuPa si-

chert. Andere Jugendparlamente machten die gleiche Erfahrung. Das Jugendparlament Zürich, das momentan grösste Jugendparlament der Schweiz, verfügt über ein ausgebautes Sekretariat, dasselbe gilt für das Kinderparlament der Stadt Bern. Aus den genannten Gründen sind wir mit unserer Sekretariatsstelle sehr zufrieden, haben aber dadurch 5000 Franken weniger zur Verfügung, die wir in Projekte investieren können, die der Berner Jugend zugutekämen. Aus diesem Grund erachten wir es als elementar, dass wir unsere Budgetmittel nicht in die Sekretariatsstelle investieren müssen, weil die Stadt die Stelle übernimmt. Die momentane Lösung, die darin besteht, dass sich ein Mitarbeiter oder eine Mitarbeiterin von Familie & Quartier Stadt Bern zu einem kleinen Teil seines oder ihres Pensums um die Belange des JuPa kümmert, wird unseren Bedürfnissen nicht gerecht. Wir brauchen nicht mehr Unterstützung durch die Stadt, insofern nützen uns interne Umlagerungen wenig, sondern eine Person, die nur für das JuPa zuständig ist und zu diesem Zweck zu einem kleinen Pensum angestellt wird. Es soll sich um eine junge Person handeln, die einen Bezug zum JuPa hat und sich selbst als Teil des JuPa versteht. Jemand, der oder die flexibel arbeiten kann und bereit ist, auch abends oder am Wochenende an Sitzungen teilzunehmen. Wir wissen sehr wohl, dass wir die Schaffung einer neuen Stelle in einer Zeit verlangen, in der die Stadt sparen muss. Sparen bedeutet aber nicht, gar keine Mittel mehr ausgeben und investieren zu können, sondern dass man sich gut überlegen muss, wofür man die verfügbaren Mittel ausgibt. Wir können Ihnen zusichern, dass es sich um eine kleine Ausgabe von ca. 5000 bis 10 000 Franken pro Jahr handelt, die sich absolut lohnt. Es ist eine Investition in die Zukunft des JuPa. Wir brauchen eine eigene Sekretariatsstelle, damit wir uns weitergehend organisieren und etablieren können, um so einen grösseren Mehrwert für unsere Mitglieder und für die Berner Jugend zu generieren.

Wanda Suter: Ich fasse die Gründe, weshalb Sie dieser Jugendmotion zustimmen sollten, zusammen: Alle drei Punkte zielen darauf ab, dass sich das JuPa, bei dem es sich definitiv um ein Erfolgsmodell handelt, nicht durch unnötige Grenzen eingeschränkt wird, also weder durch das Alter oder die Wohngemeinde noch durch die Bürokratie. Die Annahme der Jugendmotion ist auch ein «Statement», wie wichtig und wertgeschätzt die Freiwilligenarbeit in Bern ist, insbesondere die der Jugendlichen. In diesem Zusammenhang ist der Punkt c sehr wichtig, da man dadurch deutlich machen kann, dass man jedes Interesse daran hat, einen fairen Rahmen für die Freiwilligen zu schaffen, die sich in ihrer Freizeit für die Gestaltung unserer Gemeinde engagieren.

Saskia Rebsamen: Partizipation heisst, dass alle mitreden und mitgestalten dürfen, die das wollen. Wir wollen, dass im JuPa alle Jugendlichen mitreden dürfen, deswegen sind wir auf Ihr Wohlwollen angewiesen. Wir bitten Sie, dieser Jugendmotion in allen Punkten zuzustimmen, denn unsere Forderungen stehen in einem engen Zusammenhang, alleingestellt kommt ihnen weniger Wert zu. Vielen Dank für Ihre Unterstützung.

Fraktionserklärungen

Simone Machado Rebmann (GaP) für die Fraktion AL/GaP/PdA: Ich bin sehr beeindruckt von der Art, wie junge Menschen ihre Anliegen formulieren, anbringen und begründen können. Unsere Fraktion unterstützt die Jugendmotion in allen Punkten. Die Rednerinnen des JuPa haben die Gründe, die für die Zustimmung sprechen, gut dargelegt. Es ist wichtig, dass der Stadtrat es unterstützt, dass sich junge Menschen in die Gesellschaft einbringen und politisch aktiv sind.

Sibyl Martha Eigenmann (CVP) für die Fraktion BDP/CVP: Ich schliesse mich meiner Vorrednerin an. Wir haben eben ein sehr beeindruckendes Votum von den beiden Jungpolitikerinnen gehört. Unsere Fraktion unterstützt die Punkte a und b der Jugendmotion und Punkt c als Postulat.

Oliver Berger (FDP) für die Fraktion FDP/JF: Unsere Fraktion unterstützt diese Jugendmotion im Grundsatz. Wir finden es sehr gut, dass sich junge Erwachsene früh in die Politik einbringen und die Zukunft unseres Landes mitgestalten. Die in Punkt a geforderte Ausweitung des JuPa auf die Agglomerationsgemeinden verstärkt die Vernetzung und den Gesamtblick auf die Hauptstadtregion. Wir stimmen diesem Punkt zu. Punkt b, der die Anhebung des Höchstalters auf 25 Jahre fordert, ist in unserer Fraktion deshalb umstritten, weil bestimmte Leute ein Doppelmandat einnehmen und zeitgleich im JuPa und im Stadtparlament mitwirken könnten. Für eine Anhebung der Altersgrenze spricht, dass das Jugendalter laut der Definition des Bundesamtes für Sozialversicherungen bis zum Alter von 30 Jahren dauert. Zu Punkt b hat unsere Fraktion Stimmfreigabe beschlossen. Die in Punkt c geforderte, feste Sekretariatsstelle halten wir jedoch für unnötig. Das JuPa kann sich selbst organisieren. Wir lehnen Punkt c ab.

Eva Krattiger (JA!) für die Fraktion GB/JA!: Als Fraktion und insbesondere als Jungpartei freut es uns immer sehr, wenn das Instrument «Jugendmotion» genutzt wird; erst recht, wenn dies zwecks Erweiterung der politischen Mitsprachemöglichkeiten geschieht. Unsere Fraktion unterstützt die Jugendmotion in allen Punkten. Das JuPa leistet einen wichtigen Beitrag, damit sich junge Leute in der Stadt Bern politisch so engagieren können, wie es für sie stimmt. Nicht alle wissen mit 14 Jahren, welcher Partei sie beitreten wollen, aber vielleicht wissen sie, was sie in ihrem Quartier verändern oder welches Projekt sie in Angriff nehmen wollen. Auch wenn der Berner Stadtrat ein junges Parlament ist und die Jungparteien bei den letzten Wahlen zulegen konnten, sind die jungen Leuten in den politischen Strukturen nach wie vor unterrepräsentiert. Wer unter 18 Jahre alt ist, kann sich nicht an der institutionellen Politik beteiligen. Aber auch wenn man über 18 ist, hat man keine Gewähr, dass man politisch gehört und ernstgenommen wird. Allzu oft heisst es: «Ach ja, die Jungen. Die sollen erst mal arbeiten, Steuern zahlen und Erfahrungen sammeln, später schauen wir dann weiter». Institutionen wie das JuPa bieten einen Rahmen, damit sich junge Menschen politisch einbringen und politische Ideen entwickeln können. Nicht alle jungen Leute wollen sich an der institutionellen Politik beteiligen. Darum ist es enorm wichtig, dass die bestehenden Möglichkeiten der Jugendlichen, sich einzubringen, gestärkt und unterstützt werden. Wir unterstützen den Ansatz der Jugendmotion, dass sich die Jugendlichen dort einbringen können, wo sie ihren Lebensmittelpunkt haben. Das sollte für alle Menschen gelten, egal ob mit Schweizer Pass oder ohne, ob jung oder alt; diesbezüglich ist uns das JuPa nach der Abstimmung über die Jugendmotion hoffentlich einen wichtigen Schritt voraus. Wir unterstützen auch die Forderung nach einer Anhebung der Altersgrenze. Wie gesagt, junge Menschen sind in der institutionellen Politik untervertreten. – Wie viele Mitglieder des Stadtrats unter 25 gibt es denn? Dieser Wunsch des JuPa lässt sich nicht mit dem Hinweis abtun, die Jungen könnten sich ja anderweitig politisch engagieren. Auf Punkt c gehe ich ausführlich ein: Das JuPa fordert eine Sekretariatsstelle von 15 %, welche von der Stadt Bern finanziert wird. Wer sich freiwillig für eine Organisation engagiert, die über kein Sekretariat verfügt, weiss, wie viel Zeit man damit verbringt, Protokolle zu schreiben, E-Mails zu schreiben und zu beantworten, Sitzungen zu organisieren, den Leuten nachzugehen, die etwas vergessen haben, oder kleine Aufgaben zu erledigen, die erledigt werden müssen. Es ist verständlich, dass das JuPa wünscht, dass diese Arbeit von einer Person erledigt wird, die dafür bezahlt wird, so dass sich alle anderen vorwiegend auf ihr Engagement für die Projektarbeit konzentrieren können. Im Gespräch mit verschiedenen Stadtrats-

vertreter*innen habe ich mehrfach folgende Bedenken gegenüber dieser Forderung gehört: «Wir haben zwar Verständnis für dieses Anliegen, aber im Moment fehlt das Geld, wir können keine neuen Ausgaben beschliessen.» Oder: «Das JuPa verfügt bereits über Stellenprozente der Stadt, das muss ausreichen.» Ich gehe zuerst auf das Argument betreffend die Stellenprozente der Stadt ein: Eine Person bei Familie & Quartier Stadt Bern hat ein paar Stellenprozente, die sie oder er für die Unterstützung des JuPa einsetzen kann. Stellen Sie sich einmal vor, anstelle des Ratssekretariats wäre eine beim Kanton angegliederte Sekretariatsstelle für den Stadtrat zuständig, die zwar einige Aufgaben für ihn erledigen könnte, aber hauptsächlich mit anderen Dingen, die in ihren Verantwortungsbereich fallen, beschäftigt wäre; die also inhaltlich ziemlich weit vom Stadtrat entfernt wäre: Das wäre keine geeignete Lösung. Diese Aussage ist in keiner Weise als Kritik an Familie & Quartier gemeint, aber es liegt auf der Hand, dass jemand wie der jetzige Sekretär des JuPa, der schon lange im JuPa mitwirkt, die Organisation, die Abläufe und die Leute kennt, eine Arbeit leisten kann, die eine aussenstehende Person nicht erbringen kann. Was die Finanzen anbetrifft, geht es um eine 15 %-Stelle, die von jungen Leuten besetzt werden soll. Die Stadt geht von 8300 Franken pro Jahr aus, das JuPa bezahlt bislang 5000 Franken für sein Sekretariat. Und dagegen wollen Sie wirklich das Argument vorbringen, dass wir uns das nicht leisten können? – Wir leisten uns heute Abend ein neues Alarmierungssystem für die Schulen, eine neue Kita und eine Schwimmbadsanierung. Es ist etwas anderes, das wir uns nicht leisten können, nämlich: Die jungen Leute, die sich freiwillig engagieren, vor den Kopf zu stossen, indem wir ihnen sagen, dass wir ihr Anliegen prüfen, um zu sehen, ob wir diese Ausgaben vielleicht irgendwo unterbringen können, dass uns aber andere Dinge viel wichtiger sind. Oder noch schlimmer, indem wir sagen: «Es gibt kein Geld, schaut selbst zu, wie ihr zurechtkommt». Der Gemeinderat hat sich für diese Legislatur vorgenommen, dass Bern eine Stadt der Beteiligung wird oder ist. Im Schlussbericht zu den Legislaturrichtlinien steht zum Thema «Junge Leute» unter Legislaturziel 8: «Als Hauptstadt und Politzentrum der Schweiz engagiert sich die Stadt Bern verstärkt für die politische Bildung junger Menschen»; nach vier Jahren lautet das Fazit dazu: «auf Zielkurs/Erreicht». Dass die Beteiligung von Jugendlichen an sich, also das JuPa, im Schlussbericht zu den Legislaturrichtlinien keine Erwähnung findet, spricht für sich. Ebenfalls bedenklich finden wir, dass als Ort der politischen Bildung einzig das «Polit-Forum» im Käfigturm genannt wird. Unsere Hoffnung ist, dass auch das JuPa als Gefäss verstanden wird, in dem politische Bildung stattfindet; und zwar nicht nur in abstrakter Form, in der Art von: «Wenn ihr dann einmal 18 Jahre alt werdet, erhaltet ihr ein Couvert, dann könnt ihr wählen, kumulieren und panaschieren. Das ist zwar sehr kompliziert, aber eigentlich ziemlich wichtig». – So sah zumindest damals die politische Bildung an meiner Schule aus. Politische Bildung funktioniert am besten, wenn man Politik macht. Dann macht sie Spass und man kann etwas bewirken; denn das Ziel der Beteiligung der jungen Menschen besteht eben genau darin, dass sie die Möglichkeit haben, etwas zu bewirken. Da das JuPa dazu eine Sekretariatsstelle braucht, die 8300 Franken pro Jahr kostet, sind Mittel dafür äusserst gut investiert und immer noch massiv günstiger als die meisten Partizipations- und Bildungsprojekte, die der Stadtrat in der Vergangenheit durchgewinkt hat. Wie gesagt: Wir stimmen der Jugendmotion in allen Punkten zu. Wir wünschen dem JuPa weiterhin viele gute Ideen, viel Motivation und vor allem auch viel Spass bei der politischen Arbeit. Wir freuen uns auf weitere Jugendmotionen, und junge, politisch engagierte Menschen, sowohl im Stadtrat als auch ausserhalb.

Manuel C. Widmer (GFL) für die Fraktion GFL/EVP: Wir sind über diesen Antrag des JuPa hocherfreut, weil er illustriert, dass das JuPa, das seine Arbeit im Oktober vor fünf Jahren aufgenommen hat, lebt und aktiv ist. Und noch mehr als das: Es entwickelt sich weiter. Das ist einerseits genau das, was sich Eltern für ihre Kinder wünschen, andererseits kann es aber auch sein, dass einem die Art der Entwicklung nicht unbedingt passt. Das ist beim JuPa nicht

der Fall, da hat der Stadtrat Glück gehabt. Das JuPa gibt immer mehr neuen Jugendlichen die Möglichkeit, sich einzubringen und zu partizipieren. In einer Zeit, in der sich viele Leute über die «unpolitische Jugend» beklagen, demonstriert das JuPa, dass die Kassandrarufer*innen falsch liegen. Das JuPa erleichtert nicht nur die Teilnahme der Jugendlichen, sondern zeigt auch auf, dass der parlamentarische Weg, als eine von mehreren Möglichkeiten, zum gewünschten Ziel führen kann. Offensichtlich hat die Jugend früher als wir verstanden, dass aktuelle Fragen und Probleme längst nicht mehr kleinräumig betrachtet, diskutiert und angegangen werden können. Während wir noch auf Machbarkeitsstudien warten, machen sie vorwärts und fordern die Ausweitung des JuPa auf die umliegenden Agglomerationsgemeinden. Während wir noch zögern und zweifeln, legt uns das JuPa einen möglichen Umsetzungsprozess vor und macht somit auch etwas Druck. Unsere Fraktion unterstützt die Ausweitung des JuPa. Zu Punkt b: Vor fünf Jahren hätte ich mich wohl noch gegen eine Anhebung der Alterslimite ausgesprochen. Wenn aber fünf Jahre später die Direktbetroffenen, die seinerzeit noch nicht so organisiert waren, aus guten Gründen eine Erhöhung der Altersgrenze fordern, besteht für uns kein Anlass, diesen Expert*innen keinen Glauben zu schenken. Unsere Fraktion unterstützt auch Punkt b der Jugendmotion. Was Punkt c anbelangt, widersprechen wir dem Gemeinderat: Wenn man ein Kind oder eine*n Jugendliche*n in die Unabhängigkeit und die Eigenständigkeit ziehen lassen will – denn darum geht es hier irgendwie auch –, wird somit auch die institutionelle und infrastrukturelle Unabhängigkeit zum Thema. Wir plädieren dafür, dass das JuPa in Zukunft die nötigen Gelder für eine 15 %-Sekretariatsstelle erhält, die es selbst definieren und besetzen kann. Ein Teil dieser Stelle kann dadurch finanziert werden, dass die jetzige Unterstützung durch die Verwaltung sistiert wird und die freiwerdenden Mittel in diesen «Pool» umgeleitet werden. Zudem halten wir es für unabdingbar und für selbstverständlich, dass die Gemeinden, die sich am Ausbau des JuPa beteiligen, zur Finanzierung dieser Stelle beitragen. Diese 8300 Franken sind eine gute Investition in die Zukunft. – In die Zukunft des JuPa und der Jugendpartizipation und in die Zukunft unseres Parlaments sowie der Gemeindeparlamente in der Region, die ja auch ein wenig unsere Braut ist. Wir stimmen auch Punkt c der Motion zu, weil wir denken, dass die Motionär*innen wissen, warum sie eine Sekretariatsstelle wollen, und weil uns die Unabhängigkeit des JuPa das wert ist. Wir vertrauen darauf, dass die Motionär*innen und die Jugendparlamentarier*innen wissen, was sie tun und was sie wollen. Wir müssen ihnen den Weg öffnen und es ihnen ermöglichen. Der Stadtrat soll hier nicht die Rolle von Helikoptereltern spielen. Die Fraktion GFL/EVP wird dreimal «Ja» stimmen. Wir sind stolz, dass in Bern ein aktives und entwicklungsfähiges JuPa existiert. Wir danken den Stadträt*innen, die diese Jugendmotion in allen Punkten unterstützen, und dem JuPa danken wir für seine wertvolle Arbeit.

Marianne Schild (GLP) für die Fraktion GLP/JGLP: Es ist schön, die Mitglieder des JuPa im Stadtrat zu begrüßen. Wir wussten gar nicht, dass das JuPa beim Stadtrat Motionen einreichen kann. Wir finden das gut und wir unterstützen das Vorhaben des JuPa. Bei der Abstimmung folgen wir dem Antrag des Gemeinderats. Wir zweifeln nicht daran, dass die für eine Sekretariatsstelle nötigen 8300 bis 10 000 Franken zur Verfügung gestellt werden könnten, finden aber, dass diese Forderung nicht Gegenstand einer Motion ist. Wir gehen davon aus, dass das JuPa eine Lösung finden wird, beispielsweise indem die Mittel für die heutige Stelle in der Stadtverwaltung zurückgestellt werden, so dass die freiwerdenden Ressourcen dem JuPa zugutekommen.

Mohamed Abdirahim (JUSO) für die Fraktion SP/JUSO: Es ist toll, über eine Jugendmotion zu debattieren. Es ist eine grosse Errungenschaft, dass die Jugendlichen ihre Anliegen im Parlament vorbringen und ernsthaft angehört werden; dies ist leider in anderen Kantonen und Gemeinden noch eine Seltenheit. Das JuPa ist für viele junge Menschen einer der ersten Be-

rührungspunkte mit der Politik, der Partizipation und mit der parlamentarischen Auseinandersetzung. Das JuPa bekommt seit seiner Gründung vor fünf Jahren immer mehr Zuwachs. Andere Gemeinden und Regionen folgen diesem Beispiel, zum Beispiel Köniz, Zollikofen oder das Berner Oberland. Die Jugendlichen kommen zusammen und sprechen über Probleme und Missstände, die die vielen älteren Menschen in den anderen Parlamenten gar nicht wahrnehmen. Aus diesem Grund unterstützen wir die Punkte a und b der Jugendmotion. Zu Punkt a: Wir finden es gut, dass sich das JuPa mit den umliegenden Gemeinden vernetzen und die Jugendpartizipation ausweiten will. Die Stadt Bern ist für viele Jugendliche ein wichtiger Lebensmittelpunkt, sei es, weil sie hier das Gymnasium besuchen, studieren und/oder arbeiten. Die Ausweitung des JuPa ist wichtig, um überregionale und jugendspezifische Themen zu besprechen. Zu Punkt b: In der Antwort des Gemeinderats steht, dass die Altersgrenze für Mitglieder des JuPa im Vergleich zu anderen Jugendparlamenten tiefer angelegt ist, daher erscheint eine Anpassung nach oben als logisch. Es wird somit verhindert, dass das wertvolle Wissen der Mitglieder, die länger im JuPa aktiv sind, verlorengeht, und dafür gesorgt, dass die Übergabe der Aufgaben reibungslos funktioniert. Bei Punkt c folgt ein Teil unserer Fraktion dem Antrag des Gemeinderats und stimmt diesem als Postulat zu, weil die Finanzierung einer Sekretariatsstelle zuerst überprüft werden muss. Ein Teil unserer Fraktion wird Punkt c als Motion überweisen, weil ein solches Engagement entlohnt werden muss. Derzeit werden unzählige Stunden an freiwilliger Arbeit in das Schreiben von Protokollen, das Vorbereiten von Sitzungen, die Beantwortung von E-Mails usw. investiert. Auch vor dem Hintergrund der geplanten Ausweitung des JuPa auf die Agglomerationsgemeinden ist die Schaffung einer Sekretariatsstelle die beste Lösung. Die Stadt kann diese Mittel ja beim Wirtschaftsamt einsparen, um sie stattdessen gut in die Unterstützung des JuPa zu investieren. Wir danken den JuPa-Mitgliedern herzlich für die riesige Arbeit, die sie auf freiwilliger Basis leisten. Das ist bewundernswert und nicht selbstverständlich. Sie bringen der Jugend die Politik besser näher als jeder «Boomer» und jede*r Ü40-Parlamentarier*in. Machen Sie weiter so!

Alexander Feuz (SVP) für die SVP: Zuerst werde ich mich, anhand der Stellungnahme von Janosch Weyermann, Mitglied der Jungen SVP und Präsident der Jungen SVP der Stadt Bern, der heute leider nicht anwesend ist, zu dieser Jugendmotion äussern, danach wird Erich Hess dazu Stellung nehmen. Die SVP begrüsst die Initiative der jungen Leute, die politisch tätig sind. Für uns ist es wichtig, dass tatsächlich die Jungen und nicht irgendwelche Funktionäre tätig sind. Es geht uns darum, dass die junge Generation politisiert, und dass nicht eine Art gelenkte Demokratie von Jungfunktionären entsteht, die einen Posten einnehmen, für den sie bezahlt werden. Zu Punkt a: Die Mehrheit unserer Fraktion ist mehrheitlich dafür, dass ein regionales Jugendparlament entsteht. Zu Punkt b: In Bezug auf die Erhöhung der Altersgrenze sind die Meinungen in unserer Fraktion geteilt. Jungen Leuten ab 18 Jahren steht die Möglichkeit offen, sich in einem Parlament für die Politik einzusetzen. Im alten Bern gab es den «Äusseren Stand», eine Gesellschaft, in der sich junge Bürger in der Politik üben konnten. Mit Blick auf die Geschichte ist ein Teil unserer Fraktion damit einverstanden, dem Wunsch der Motionär*innen zu entsprechen. Ich kann damit leben, warne aber davor, dass es soweit kommt, dass die älteren, etablierten Mitglieder des JuPa, die zwischen 18 und 25 Jahre alt sind, die jüngeren Mitglieder dominieren. Es darf nicht soweit kommen, dass neben dem Stadtrat, in dem man ab 18 bis ins hohe Alter aktiv sein kann, ein Schattenstadtrat für 18- bis 25-Jährige entsteht. Ich gebe den jungen Leuten mit auf den Weg, dass sie für eine gerechte Verteilung der Gewichte im JuPa sorgen müssen. Ein 16-Jähriger mit wenig Erfahrung kann weniger geschickt argumentieren als ein 25-Jähriger. Ich fordere die Mitglieder des JuPa dazu auf, den Jugendlichen eine Chance zu geben und dafür zu sorgen, dass aktive junge Leute und nicht Funktionäre im JuPa mitwirken. Was Punkt c betrifft, gibt es in unserer Fraktion wohl niemanden, der diesen Punkt als Motion überweisen

wird. Janosch Weyermann ist bereit, diesem Punkt als Postulat zuzustimmen. Fazit: Wir unterstützen die Initiative der jungen Leute, betrachten diese aber differenziert. Ich fordere das JuPa eindringlich dazu auf, den Jugendlichen unter 18 die Chance zu geben, sich aktiv politisch zu betätigen. Die 18- bis 25-Jährigen haben die Möglichkeit, in einem regulären Parlament Einsitz zu nehmen. Im Stadtrat, im Grossen Rat und im Nationalrat gibt es einige Leute, die ihre Funktion schon in sehr jungen Jahren aufgenommen haben. Bitte lassen Sie die ganz jungen Pflanzen wachsen, auch wenn sie vielleicht Fehler machen. Geben Sie ihnen diese Chance, unterstützen und fördern Sie sie und bevormunden Sie sie nicht! Es darf nicht sein, dass es wegen der Erhöhung der Alterslimite innerhalb des JuPa zu Ungleichheiten aufgrund des unterschiedlichen Alters der Mitglieder kommt. Erkennen Sie das breite Altersspektrum als Chance und nicht als Gelegenheit, die jüngsten Mitglieder herabzusetzen.

Erich Hess (SVP) für die SVP-Fraktion: Zunächst anerkennen wir, wie gut, ja hervorragend, die Vertreterinnen des JuPa die Jugendmotion vorgestellt haben. Ich bitte die beiden jungen Damen, einigen Stadratsmitgliedern Nachhilfe zu erteilen, wie man in einem Parlament gut kommuniziert. Sie haben Ihre Aufgabe hervorragend gemacht, mit Nachhilfeunterricht für den Stadtrat könnten Sie eine Menge Geld verdienen. Ich war schon in jungen Jahren politisch aktiv. Ich habe mich schon während meiner Schulzeit für Politik interessiert und bin im ersten Lehrjahr, mit 16 Jahren, der Jungen SVP beigetreten und seither immer in der SVP aktiv gewesen. Mit 18 Jahren kandidierte ich zum ersten Mal für den Nationalrat, auf der Liste der Jungen SVP. Wir müssen uns überlegen, ob wir wirklich Parallelstrukturen für junge und für alte Parlamentarier aufbauen wollen. Ich finde, die jungen Leute sollen im Stadtrat mitmachen und sich nicht in Parallelstrukturen betätigen. Für die Parteien heisst das, dass sie die Jungen besser fördern und integrieren müssen. Ich bin nicht grundsätzlich gegen das JuPa. Aber ich bin gegen ein institutionalisiertes JuPa, wie es die Jugendmotion fordert. Zu Punkt a: Das JuPa kann als Lehre für das normale Parlament betrachtet werden. Auch das JuPa muss sich an die politischen Gegebenheiten – sprich: an die Gemeindegrenzen – halten. Unser System ist nun mal so, dass jedes Parlament, in jeder Gemeinde, separat arbeitet. Solange Bern und Ostermundigen nicht fusioniert sind, arbeitet das Ostermundiger Parlament in Ostermundigen, das Könizer Parlament wirkt in Köniz und das Berner Stadtparlament in Bern. Das JuPa kann, wie es der Stadtrat auch tut, den Austausch mit anderen Jugendparlamenten pflegen. Ich bin überzeugt, dass wir durch die Einhaltung der politischen Grenzen der gesamten Jugend mehr mitgeben, als durch die Zustimmung zu Punkt a. Bitte lehnen Sie diesen Punkt ab, denn es geht darum, die politische Realität auch an die junge Generation zu transportieren. Zu Punkt b: Wie gesagt, es darf nicht zur Bildung von Parallelstrukturen kommen. Meiner Meinung nach sollte das Höchstalter für ein Jugendparlament bei 18 Jahren liegen. Ab 18 Jahren haben die jungen Leute die Möglichkeit, in einem normalen, richtigen Parlament mitzumachen, da sie für ein Amt im Stadtrat, im Grossen Rat oder im Nationalrat wählbar sind. Ich bin sicher, dass die Jugendlichen, die bei uns mitmachen, gefördert werden, so dass sie auch gewählt werden. In der SVP gibt es eine Menge junger Mitglieder. Wer sich früh in der SVP engagiert, wird auch früh in ein Parlament gewählt. Das derzeitige Höchstalter von 21 Jahren im JuPa kann man meinerwegen so stehen lassen, und zwar aus dem Grund, dass nur alle vier Jahre Wahlen stattfinden. 21 Jahre sind das Maximum, aus diesem Grund lehne ich Punkt b klar ab. Zu Punkt c: Ich war über viele Jahre Präsident der Jungen SVP des Kantons Bern und der Jungen SVP Schweiz sowie von verschiedenen Jugendverbänden und -organisationen. Wie meine Kolleg*innen habe ich diese Arbeit immer ehrenamtlich geleistet. Bei uns war es anders als in der SP, die ihre Jungpartei mit Geld überschüttet. Das Präsidium der JUSO Schweiz erhält einen grossen Batzen, die Parteipräsidentin ist angestellt, ihr Lohn läuft über das Sekretariat. Wir von der SVP müssen selber für uns sorgen. Dadurch lernen wir, Eigenverantwortung zu tragen. Als Präsident der Jungen SVP musste ich jeden Franken, den wir ausgaben,

selbst organisieren, sonst hätte ich ihn nicht ausgeben können. Das gilt auch für die anderen Parteien: Bevor man Geld ausgeben kann, muss man dafür sorgen, dass Geld reinkommt. Wir wurden von der SVP nie unterstützt und mussten uns selbst finanzieren. Das ist die einzig richtige Lösung, auch für das JuPa. In der Schweiz herrscht das Milizsystem. Wir haben eine Milizarmee und wir haben Milizparlamente. Diesem System müssen wir Sorge tragen. Es gehört zur Schulung der Jungen, zu lernen, wie man in einem Milizsystem arbeitet. Die Sekretariatsarbeiten kann man aufteilen. Die meisten Mitglieder des JuPa sind noch nicht voll arbeitsfähig, sondern noch in der Ausbildung. Ihnen steht mehr Zeit zur Verfügung als uns, um die ihnen zugeteilten Sekretariatsarbeiten zu erledigen. Bitte lehnen Sie auch Punkt c ab.

Einzelvotum

Ingrid Kissling-Näf (SP): Ich nutze die Gelegenheit, den jungen, politisch interessierten Menschen ein Kränzlein zu winden. Mit seinem Schwerpunkt steht das JuPa für die Stadtregion ein. Mit der Erweiterung des Kreises macht die junge Generation einen zukunftssträchtigen Schritt. Im Gegensatz zur Meinung von Erich Hess ist unbedingt zu betonen, dass die Aktivitäten der jungen Leute keinesfalls auf die Stadt begrenzt sein sollen; in diesem Sinne gehen sie uns sogar einen Schritt voraus. Bitte unterstützen Sie die Jugendmotion und das grosse Engagement der jungen Menschen vollumfänglich!

Direktorin BSS *Franziska Teuscher*: Liebe Saskia Rebsamen, liebe Wanda Suter, liebe Junge auf der Tribüne – Vielen herzlichen Dank für Ihren Auftritt, der dem Stadtrat gutgetan hat! Es freut mich sehr, dass es in der Stadt Bern die Kinder-, die Jugend- und die Partizipationsmotion für Ausländer*innen gibt. Dank diesen Instrumenten ist es möglich, unsere demokratischen Rechte auf Gruppen in der Bevölkerung auszudehnen, von denen sich ein Teil der Anwesenden vorstellen kann, dass sie in der Stadt Bern das Stimmrecht erhalten. Das JuPa rennt mit dieser Motion beim Gemeinderat offene Türen ein. Der Gemeinderat ist sich bewusst und auch davon überzeugt, dass die Regionalisierung der Arbeit der Jugendlichen in allen Belangen einer Lebensrealität entspricht, die eben nicht an der Gemeindegrenze Halt macht. Schon alleine dadurch, dass man in einer Agglomerationsgemeinde wohnt und sich vielleicht auch dort engagiert, aber in der Stadt Bern eine Ausbildung macht, weiterführende Schulen besucht, eine Lehrstelle hat oder ausgeht, zeigt es sich, dass das Leben – gerade aus der Sicht der Jugendlichen – nicht an der Gemeindegrenze Halt macht. Ich schliesse mich meiner Vorrednerin an: Es ist geradezu typisch, dass die Jugend die Grenzen infrage stellt, die wir mit unserem Fusionsprojekt in einem langen Prozess zu überwinden versuchen, danach handelt und sofort einen Schritt weitergehen will. Es ist wichtig, das vom JuPa vorgeschlagene Projekt in der Region gut abzustützen und gemeinsam mit den Gemeinden einen Weg zu finden, das JuPa regional auszurichten. Der Wunsch des JuPa fand in der BSS seinen Niederschlag: Vor fünf Jahren wurde ein Teil der Jugendarbeit, in Zusammenarbeit mit dem VOJA, ausgeweitet. Wir diskutierten mit verschiedenen Gemeinden über jugendpolitische Anliegen und organisierten vor ca. eineinhalb Jahren eine Veranstaltung auf der Schützenmatte. Diese interkommunal geleisteten Arbeiten sind eine gute Basis. Vielleicht kann das JuPa mit den betreffenden Gemeinden prioritär in Austausch treten, um das Projekt zu konkretisieren. Es handelt sich um ein anspruchsvolles Projekt, in Anbetracht der Unterschiedlichkeit der Haltungen der verschiedenen Gemeinden und der unterschiedlichen Organisationsformen, welche bedingen, dass Sie entweder direkt die Exekutive ansprechen oder an die Gemeindeversammlung gelangen müssen. Der Gemeinderat nimmt Punkt a als Motion an. Es ist erfreulich, dass es in der Region endlich ein konkretes Projekt gibt, das vom JuPa ausgeht. Die Alterslimite wurde bei der Behandlung des Mitwirkungsreglements auf Antrag des Stadtrats bei 21 Jahren festgesetzt, der Gemeinderat hatte ein Höchstalter von 23 Jahren

vorgeschlagen. Der Wunsch des JuPa nach einer Erhöhung auf 25 Jahre ist sicher berechtigt. Ich teile die Haltung von Erich Hess nicht, dass das JuPa mit den Jungparteien etablierter politischer Parteien zu vergleichen ist. Das JuPa arbeitet auf andere Weise, vor allem wird «parteiübergreifend» gearbeitet, in dem Sinne, dass das JuPa nicht parteipolitisch orientiert ist. Zu Punkt c: Ich würde dem JuPa die gewünschte Sekretariatsstelle ja gönnen, aber der Gemeinderat hat in seinen Richtlinien festgelegt, dass nur in absoluten Ausnahmefällen neue Stellen geschaffen werden, deswegen kann er der Schaffung einer zusätzlichen Sekretariatsstelle nicht zustimmen. Der Gemeinderat ist der Meinung, dass die Frage nach der Sekretariatsstelle im Prozess des Aufbaus des Konstrukts eines regionalen Jugendparlaments mit den anderen Gemeinden besprochen werden muss. In diesem Rahmen können Überlegungen über ein Finanzierungsmodell für eine Sekretariatsstelle angestellt werden. Im Falle der Ausweitung des JuPa zu einem Jugendparlament Region Bern würde eine 15 %-Stelle wohl nicht ausreichen. Der Gemeinderat ist bereit, Punkt c als Postulat entgegenzunehmen, um diese Angelegenheit zu prüfen. Vielleicht wurde der Entscheid, dass es keine neue Stelle geben darf, ein bisschen reflexartig getroffen; in Anbetracht des relativ geringen Betrags von 8300 bis 10 000 Franken kann im Rahmen eines Prüfauftrags vielleicht ein Weg gefunden werden, zusätzliche Mittel zur Verfügung zu stellen, um diese Stelle zu finanzieren, noch bevor das Konzept für ein regionales Jugendparlament steht. Ich hoffe, dass das JuPa auch weiterhin Jugendmotionen einreicht, weil es wichtig ist, dass die Stimme der jungen Generation direkt im Stadtrat gehört wird. Ich bitte Sie, den Punkten a und b der Jugendmotion zuzustimmen und Punkt c als Postulat zu überweisen.

Präsidentin *Barbara Nyffeler*: Die Motionär*innen wünschen keine punktweise Abstimmung.

Beschluss

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis von der schriftlichen Antwort des Gemeinderats.
2. Der Stadtrat erklärt die Jugendmotion erheblich. (46 Ja, 8 Nein, 1 Enthalten) *Abst.Nr. 012*

2020.BSS.000068

16 Schulamt: Alarmierungssystem, Ersatz Alarmierungsgeräte in den Schulen; Investitions- und Verpflichtungskredit

Gemeinderatsantrag

1. Der Stadtrat bewilligt für den Ersatz der Alarmierungsgeräte in den Schulen einen Kredit von Fr. 1 068 000.00 zulasten der Investitionsrechnung Konto I3200009 (Kostenstelle 320300).
 2. Er bewilligt für die Betriebsfolgekosten einen Verpflichtungskredit von Fr. 441 570.00 zulasten der Erfolgsrechnung des Schulamts für die Jahre 2021–2025.
 3. Für die ausserordentliche Abschreibung der heutigen Alarmierungsgeräte wird der Globalkredit 2020 des Schulamts (Dienststelle 320) mittels Nachkredit um Fr. 480 000.00 auf Fr. 124 481 687.26 erhöht.
 4. Der Gemeinderat wird mit dem Vollzug dieses Beschlusses beauftragt.
- Bern, 1. Juli 2020

Antrag

- | | |
|----------------------|---|
| 1. Fraktion FDP/JF | Rückweisungsantrag
Das Geschäft sei an den Gemeinderat zurückzuweisen, mit der Auflage, den Ersatz des aktuellen Systems nochmals sauber zu evaluieren, korrekt auszuschreiben. |
|----------------------|---|

SBK-Referentin *Ursula Stöckli* (FDP): Die Schulanlagen der Stadt Bern sind flächendeckend mit mobilfunkbasierten Alarmierungsgeräten ausgestattet, mit denen in Fällen von «zielgerichteter Gewalt», also bei Amokläufen oder beim Eindringen von Gewalttätern, ein Alarm ausgelöst werden kann; es handelt sich also nicht um ein Brandmeldesystem. 2015 stellte man bei der Einrichtung fest, dass die Mobilfunksignalstärke an 17 Standorten ungenügend war, weswegen Repeater eingesetzt wurden, die das Signal verstärken und nach wie vor in Betrieb sind. Das heutige Alarmierungssystem umfasst 1600 Alarmierungsgeräte. Die Sprach- und Datenübertragung läuft momentan noch über das Mobilfunknetz der Generation 2G, welches die Swisscom Ende 2020 abschalten wird. Das heisst, dass die Alarmierungsgeräte nächstes Jahr nicht mehr funktionieren werden, wenn die Stadt bei der Anbieterin Swisscom bleibt. Aus diesem Grund hat eine Arbeits- respektive Projektgruppe das Update der Alarmierungsgeräte in Angriff genommen. Das Beschaffungsbüro wurde konsultiert, um zu klären, ob – trotz des Betrags – eine freihändige Vergabe an die Anbieterin des bestehenden Systems möglich ist. Die Beschaffungskommission stimmte im Februar 2020 zu, dass der Auftrag für die Ersatzbeschaffung im Rahmen einer freihändigen Vergabe der bisherigen Anbieterin erteilt werden darf. Die Vergabe wurde im Informationssystem über das öffentliche Beschaffungswesen der Schweiz (SIMAP) publiziert. Der Ersatz des Alarmsystems soll durch einen Investitionskredit von 1,068 Mio. Franken und einen Verpflichtungskredit von 441 570 Franken über fünf Jahre sichergestellt werden.

Zu den Alarmierungsgeräten und zum Alarmierungssystem: Das Konzept gegen die zielgerichtete Gewalt baut darauf auf, dass in jedem Schulraum einfach bedienbare Alarmierungsgeräte vorhanden sind. Nach der Auslösung eines Alarms in einer bedrohlichen Situation wird der Alarm über das Mobilfunknetz an einen zentralen Alarmserver weitergeleitet, der wiederum alle Alarmierungsgeräte innerhalb eines definierten Perimeters aktiviert. Mittels Alarmton und Textnachricht auf dem Gerätedisplay werden die Personen in allen Räumen der betroffenen Schulanlage über die drohende Gefahr informiert. Die einzelnen Geräte bieten auch die Möglichkeit, die Einsatzleitung zu kontaktieren. Die vorhandenen Geräte erlauben keine direkte automatische Auslösung eines Alarms bei der Polizei. Mit den neuen Geräten wird man über eine vorkonfigurierte Taste direkt mit der Einsatzzentrale der Polizei über die Nummern 112 oder 117 eine Telefonverbindung aufbauen können. Die alarmierende Person kann dann direkt mit der diensthabenden Person in der Einsatzzentrale kommunizieren. Die Alarmierungsgeräte sind permanent am Stromnetz angeschlossen, damit sie jederzeit über die volle Akkukapazität verfügen. Die Geräte sind plombiert und gegen einfache Entwendung gesichert. Die Bewirtschaftung und Administration des Alarmierungssystems wird weiterhin mittels eines «Full Outsourcing»-Vertrags mit der Firma «AidComm AG» mit Sitz in Cham sichergestellt. Das Schulamt hat über die gesicherte Cloud-Lösung die Möglichkeit, allfällige Mutationen vorzunehmen.

Zum Projektbeschrieb: Mit der Wiederbeschaffung bei der gleichen Anbieterin will man auch die Kontinuität der Bedienung sicherstellen. Die Evaluation des Nachfolgesystems wurde geprüft. Es gab eine Motion der Fraktion GFL/EVP mit dem Titel «Neustart jetzt! – Sicherheits- und Alarmsystem an Schulen», die verlangte, dass der Betrieb über ein WLAN-Netz geprüft werde. Die Projektgruppe prüfte diese Möglichkeit, kam aber davon ab; das System wird also weiterhin über Mobilfunk betrieben. Der Austausch der Geräte wird vor Ort durch den Hausdienst von Immobilien Stadt Bern (ISB) vorgenommen. Nach einer Funktionskontrolle können die neuen Geräte nach einem minimalen Unterbruch des Systems wieder in Betrieb gehen. In den Volksschulen der Stadt Bern müssen 1600 Alarmierungsgeräte ausgetauscht und 200 Steuerungsgeräte für die Blitzleuchten angepasst werden. Die vorhandenen plombierbaren Alarmierungsgeräteboxen mit der 230-Volt-Erschliessung für die Ladung der Akkus und der Blitzleuchten werden weiterverwendet. 20 Repeateranlagen werden angepasst oder ersetzt.

Für den flächendeckenden Ersatz der Alarmierungsgeräte vor Ort sind keine Vorbereitungsarbeiten notwendig. Sämtliche Installationen, Geräteboxen und 230-Volt-Erschliessungen können mit den neu beschafften Nachfolgegeräten weiterverwendet werden. Laut dem Projektterminplan erfolgte der Entscheidenantrag der Beschaffungskommission im 1. Quartal 2020. Die Kreditanträge wurden im 2. Quartal 2020 vorbereitet. Im 3. Quartal werden sie im Gemeinderat und im Stadtrat behandelt. Nach der Genehmigung der Kreditanträge erfolgt die Bestellung der Alarmierungsgeräte beim Lieferanten. Mittlerweile ist das 4. Quartal aber schon angelaufen. Laut der Planung sollte der Austausch der Alarmierungsgeräte in allen Volksschulanlagen sowie der Austausch oder die Anpassung der Repeater im 4. Quartal erfolgen. Zur Projektorganisation: Die Leitung liegt beim Schulamt der Stadt Bern. Es wurde eine Projektrespektive Arbeitsgruppe «Alarmierung 2.0» eingesetzt, die an der Umsetzung beteiligt ist, wie selbstverständlich auch die Lieferfirma «AidComm AG» in Cham. Den Austausch der Geräte vor Ort leisten die Hauswarschaften der Volksschulen.

Zur Ausschreibung und zur Freihandvergabe: Auf die Publikation der Ausschreibung mit Antrag auf eine freihändige Vergabe auf der SIMAP-Plattform erfolgten keine Beschwerden. Die freihändige Beschaffung wird insbesondere damit begründet, dass die Lehrpersonen und Schulleitungen im «Handling» eines bestimmten Gerätetyps geschult sind und dass das Basissystem nach dem Ersatz der Kommunikationsbestandteile weiterverwendet werden kann. Zu den Projektkosten: Es fallen Investitionen für die Alarmierungsgeräte, die Blitzleuchten, die Repeater und die SIM-Karten, die ausgetauscht werden müssen, also für die Hardware, an. Dazu kommen die Kosten für die Projekt- und Konfektionsarbeiten und den Austausch der Geräte. Die Kosten belaufen sich auf insgesamt 1,068 Mio. Franken. Die Kapitalfolgekosten ersehen Sie aus der Tabelle auf Seite 6 des Vortrags des Gemeinderats. Die Investitionen werden über den Investitionsbereich «Fahrzeuge, Maschinen, Mobilien» abgewickelt und über zehn Jahre abgeschrieben. Die heutigen Alarmierungsgeräte waren von 2016 bis 2020 vier Jahre lang in Betrieb und müssen vorzeitig abgeschrieben werden. Für die vorzeitige Ablösung per Ende 2020 fallen ausserordentliche Abschreibungskosten von 480 000 Franken an. Es wird ein fünfjähriger Wartungsvertrag abgeschlossen, mit Option auf Verlängerung jeweils um ein Jahr, bis zu maximal zehn Betriebsjahren, was der geplanten Abschreibungsdauer entspricht.

Der Nutzen des Systems besteht in der sofortigen Alarmierung aller Personen im Gefahrenperimeter bei zielgerichteter Gewalt. Glücklicherweise fehlt es an Erfahrungswerten, da das System bislang nie in einem Ernstfall zum Einsatz kam. Die Konsequenz bei Nichtumsetzung oder verspäteter Umsetzung ist, dass die aktuellen Geräte, die über das 2G-Netz betrieben werden, nicht mehr funktionieren. Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat einen Investitionskredit von 1, 068 Mio. Franken. Für die Betriebsfolgekosten soll der Stadtrat einen Verpflichtungskredit von 441 570 Franken für die Jahre 2021 bis 2025 genehmigen. Für die ausserordentliche Ausschreibung der heutigen Alarmierungsgeräte wird der Globalkredit des Schulamts mittels Nachkredit um 480 000 Franken erhöht. Die SBK stimmte dem Antrag des Gemeinderats mit 4 Ja, gegen 1 Nein-Stimme, bei 5 Enthaltungen, zu. Die SBK beantragt dem Stadtrat, diesem Geschäft zuzustimmen.

Ursula Stöckli (FDP) für die antragstellende Fraktion FDP/JF: Es ist schwierig, einen Rückweisungsantrag zu formulieren, wenn es um ein sicherheitsrelevantes System geht. Ich habe den Verlauf des Projekts bereits geschildert und auch den Zeitplan erwähnt. Am 30. Januar 2015 wurde eine Ausschreibung lautend auf 585 000 Franken auf SIMAP publiziert; so viel kostete die Beschaffung des Systems damals. Im Februar 2020 erfolgte die Publikation der freihändigen Vergabe, die sich inklusive Mehrwertsteuer auf 734 466.45 Franken belief. Die Aufrüstung des bestehenden Systems, von dem laut der Begründung für die freihändige Vergabe sehr viele Bestandteile in Gebrauch bleiben, kostet mehr als die ursprüngliche Neu-

beschaffung. Es besteht eine Differenz zum beantragten Investitionskredit von 1,068 Mio. Franken; diese Summe wird für Repeater zur Verstärkung des Mobilfunksignals usw. gebraucht. Wir stören uns an dieser Vorgehensweise: Die freihändige Vergabe wurde vorzeitig, im Februar 2020, beschlossen. Wie immer bei Geschäften, bei denen es um elektrische, elektronische oder mit IT verbundene Anschaffungen geht, wird sofort eine freihändige Vergabe angestrebt. Man nimmt sich nicht die Mühe, ein ordentliches Ausschreibungsverfahren durchzuführen. Aber auch technische und informatische Systeme können mithilfe eines guten Lastenheftes zuverlässig öffentlich ausgeschrieben werden. Die Stadt hat den Weg des geringsten Widerstands gewählt. – Sich so zu verhalten, gestehen wir dem elektrischen Strom zu, aber von der Verwaltung darf man erwarten, dass sie den finanziellen Aspekt höher gewichtet. Da darauf verzichtet wurde, wissen wir nicht, ob man bei einer Neuausschreibung Kosten eingespart hätte. Im Februar 2020 wäre noch genügend Zeit für eine öffentliche Ausschreibung geblieben. Aber – insofern muss ich die Verwaltung in Schutz nehmen – damals war noch nicht bekannt, dass eine andere Anbieterin den Weiterbetrieb des 2G-Netzes anbietet. Es wäre also möglich, die bestehende Anlage mittels eines Providerwechsels weiterzubetreiben. Diese Information war der Verwaltung bis im September 2020, als das Geschäft in der SBK behandelt wurde, nicht bekannt. Die Mobilfunkanbieterin, die weiterhin ein 2G-Netz anbieten will, tut dies aus dem Grund, dass viele Gemeinden Anlagen besitzen, die via 2G laufen, seien es Strassenlaternen oder Alarmsysteme. Wir stören uns daran, dass die als Messungen betitelten Anstalten zur Ermittlung der Empfangsstärke des Netzsignals der alternativen Anbieterfirma lediglich darin bestanden, dass eine Praktikantin mit einem Handy den Mobilfunkempfang an den verschiedenen Schulstandorten testete. Das ist nicht das, was wir unter einer seriösen Messung verstehen. Das ist nicht professionell und gegenüber allen Ingenieur*innen ein Frevel. Zum jetzigen Zeitpunkt kommt es zu einer Angstsituation, da eine Rückweisung im schlimmsten Fall dazu führen könnte, dass man uns dafür verantwortlich macht, wenn etwas passiert, weil durch die Rückweisung der unterbrechungsfreie Weiterbetrieb des Alarmsystems nicht mehr gewährleistet wäre. Für den Fall, dass etwas geschieht, liegt die Schuld jedoch nicht beim Stadtrat, sondern beim Täter, der eine Gewalttat begeht. Anders als 2015 haben die meisten Schüler*innen und Lehrpersonen heutzutage ein Mobiltelefon dabei. Sie beteiligen sich an Klassen- und Schulhaus-Chats und haben die «EchoSOS-App» für Notfälle installiert. Wir beantragen die Rückweisung des Geschäfts. Die Verwaltung soll die Variante eines Anbieterwechsels seriös prüfen. Zudem muss das Geschäft beschaffungsrechtlich sauber evaluiert werden. Gegebenenfalls ist eine neue Ausschreibung vorzunehmen.

Fraktionserklärungen

Ursina Anderegg (GB) für die Fraktion GB/JA!: Wir lehnen den Rückweisungsantrag ab und stimmen dem Investitions- und Verpflichtungskredit zu. Wir vertreten grundsätzlich nicht die Meinung, dass es überall ausgebaute Sicherheitssysteme für potenzielle Notfälle braucht, die primär auf aufgebauchten Hypothesen über mögliche Gewaltakte beruhen. 2015 lehnte unsere Fraktion die Beschaffung des Alarmierungssystems ab, und zwar aus den gleichen Beweggründen, weshalb wir auch gegen die Betonblöcke sind, die überall in der Innenstadt herumstehen. Aber der Stadtrat wollte dieses Alarmsystem, das mittlerweile offenbar gut etabliert ist. Die Leute wissen, welchen Knopf sie im Notfall betätigen müssen. Aufgrund der technologischen Entwicklungen braucht es nun eine Anpassung, damit das System weiterlaufen kann. Für die bei der Vorberatung aufgekommene Aufregung betreffend die Ausschreibung und den Wechsel des Providers, der einen Weiterbetrieb für ein bis zwei Jahre via 2G-Netz ermöglichen würde, haben wir keinerlei Verständnis. Die Ausschreibungsverfahren sind klar geregelt und werden von der zuständigen Fachstelle überprüft und organisiert. Alles lief regelkonform. Sie können den Unterlagen entnehmen, dass das Netz von Sunrise nicht dazu taugt, das Sys-

tem weiterzubetreiben, da an vielen Standorten der Empfang zu schwach ist. Es ist befremdlich, dass ausgerechnet die Bürgerlichen die Verwaltung mit der Suche nach einer Lösung bemühen wollen, die mit grosser Wahrscheinlichkeit genauso viel oder noch mehr kosten würde als die vorliegende.

Bettina Jans-Troxler (EVP) für die Fraktion GFL/EVP: Was als normales Infrastrukturerneuerungsprojekt daherkommt, ist aus unserer Sicht eine schwierige politische Frage: Wollen wir tatsächlich ein solches Amokalarmsystem? Was bringt es uns? – Über diese Fragen wurde nicht wirklich diskutiert. Wir haben den Eindruck, dass das Amokalarmsystem im Schlepptau des Feueralarmsystems Einzug in die Schulen hielt. Wie auch immer es gelaufen ist, Tatsache ist, dass uns und anderen mit der vorliegenden Lösung des Schulamts sehr unwohl ist. Einmal mehr trifft ein Geschäft kurzfristig ein, mit der Folge, dass uns kein Spielraum mehr bleibt, weil es heisst, dass wir bei einer Rückweisung ab Januar einfach kein Alarmsystem mehr haben. Was mitspielt, sind die Erinnerungen daran, dass die Instruktion der Lehrpersonen seinerzeit erst lange nach der Installation der ziemlich teuren Alarmgeräte erfolgte. Das Projektmanagement hat unser Vorschussvertrauen schon längst verspielt. Es stellen sich diverse Fragen: Legt man uns da wirklich die smarteste Lösung vor? Gäbe es bessere, günstigere und nachhaltigere Lösungen? Welche Lösungen haben andere Städte gewählt – haben sie überhaupt Amokalarmsysteme? – Uns wäre es lieber, solche Entscheidungen auf der Basis von mehr Hintergrundwissen zu treffen, aber das ist angesichts der kurzen Frist schwierig. Wir werden unsere Fragen bald in Form eines Vorstosses einreichen, damit sie diskutiert werden können, bevor das jetzt zu installierende System am Ende seines Lebenszyklusses anlangt und erneuert werden muss. Wir werden in unserem Vorstoss auch grundsätzliche Fragen aufwerfen: Was bringt uns die Scheinsicherheit, die diese Geräte vermitteln? Nützen sie tatsächlich etwas oder dienen sie lediglich der Beruhigung, weil sie im Notfall eine Möglichkeit bieten, zu reagieren? Das Alarmsystem verhindert keine Anschläge und andere tragische Ereignisse. Es wirkt lediglich beruhigend im Hinblick auf die Möglichkeit, dass es zu Gewalttaten käme. Selbstverständlich hoffen auch wir, dass das nie geschieht, und dass die Geräte nie gebraucht werden. Bei der Abstimmung über dieses Geschäft werden wir uns, aufgrund unserer Vorbehalte, entweder der Stimme enthalten oder es ablehnen. Da wir die Stossrichtung des Rückweisungsantrags nicht unterstützen, lehnen wir diesen mehrheitlich ab.

Marianne Schild (GLP) für die Fraktion GLP/JGLP: Ich kann mich in fast allen Punkten meiner Vorrednerin anschliessen. Wir haben zu diesem Kredit Stimmfreigabe beschlossen. Es ist ziemlich schwierig, rational darüber zu diskutieren, zumal auch wir gegenüber den Amok-Handys und der Wirksamkeit des Amokalarms Vorbehalte haben, wie das anscheinend bei den meisten Fraktionen der Fall ist. Es braucht eine Grundsatzdiskussion. Die Beschaffung eines Alarmsystems wurde 2011 beschlossen. Sie erfolgte zusammen mit dem Feueralarmsystem, welches niemand infrage stellte. Ich habe nicht den Eindruck, dass die Mehrheit des Stadtrats hinter dem Amokalarmsystem steht. Wie die Dinge liegen, müsste dieses System nun entweder sehr kurzfristig vom Netz genommen oder ersetzt werden. Es wäre ungut, den Lehrpersonen jetzt erklären zu müssen, dass das System nicht weitergeführt wird, oder dass sie sich auf ein anderes System einstellen müssen, ohne eine spruchreife Lösung bereitzuhalten. Wir erkennen sowohl Gründe, die für die Annahme des Kredits sprechen, als auch solche, die dagegensprechen. Wir haben eine Zeitlang erwogen, einen Rückweisungsantrag einzureichen, aus den folgenden Erwägungen: Einerseits waren einige von uns der Meinung, dass die Kosten von 150 000 bis 200 000 Franken pro Jahr es vielleicht wert sind, indem das System die objektive Sicherheit oder zumindest das subjektive Sicherheitsempfinden steigert. Dass Kontinuität besser ist als ein Wechsel auf ein anderes System nach relativ

kurzer Zeit, ist ein weiteres Argument, das für die Annahme des Kreditantrags spricht. Es ist von Vorteil, ein System während eines möglichst langen Zeitraums in Betrieb zu halten, so dass die Leute, die es im Notfall benutzen müssen, sich im Rahmen praktischer Übungen zur Instruktion auch tatsächlich die nötige Übung aneignen können, um es im Ernstfall richtig einsetzen zu können. Andererseits erkennen wir auch Argumente, die für die Ablehnung des Kredits sprechen. Wir erachten es als nicht ruhmreich, dass die Stadt Bern schweizweit zur Gemeinde mit dem fortschrittlichsten Amokalarmsystem wird. Das führt dazu, dass die anderen Gemeinden nachrüsten müssen, um das gleiche Niveau zu erreichen. Dass andere Gemeinden unter Druck geraten und zum Aufrüsten gezwungen sind, weil sie Angst haben, ein deutlich schlechteres System als andere zu haben, ist ein Trend, den wir keinesfalls begünstigen, sondern abwenden wollen. Unsere Rückweisung hätten wir mit dem Argument begründet, dass die Stadt Bern, die eigentlich über ein funktionierendes Schulinformatiksystem verfügen sollte, ein von den fix montierten Geräten unabhängiges Alarmsystem betreiben sollte. Der Amokalarm sollte nicht infrastrukturbasiert sein, sondern über eine Applikation laufen, so dass er unabhängig von festen Geräten upgedatet und benutzt werden kann. Es sollte möglich sein, die Applikation für das Alarmsystem auf verschiedenen Geräten zu benutzen, so dass die Lehrpersonen sowohl auf ihren privaten Geräten als auch auf den «base4kids»-Geräten Zugang haben. Allenfalls ist es denkbar, dass auch die Schüler*innen diese Applikation auf ihren Geräten installieren. So sieht ein zeitgerechtes System aus, das keine fest verbauten Infrastrukturen in den Schulzimmern mehr braucht und anstelle dieser Parallelstruktur auf Handys setzt. Einige Stimmen in unserer Fraktion stimmen dem Geschäft zu, einige stimmen der Rückweisung zu. Wir sind mit dem Rückweisungsantrag der Fraktion FDP/JF insofern nicht einverstanden, als dass nicht ausreichend evaluiert worden ist, ob und wie lange noch das System mit der 2G-Technologie fortgeführt werden kann. Wir wissen nicht, ob die 2G-Technologie, die zusätzlich bestellt werden müsste, überhaupt noch angeboten wird, und wenn ja, zu welchen Kosten. Es wäre ungut, den Lehrpersonen beibringen zu müssen, dass eine andere Lösung kommt, von der man aber noch nicht weiss, wie sie aussieht. Das würde von einer kompletten Orientierungslosigkeit zeugen, es wäre schwierig, eine Sprachregelung dafür zu finden. Wir stimmen mit der GFL/EVP überein und regen an, dieses Thema einmal grundsätzlich zu diskutieren. Falls der Kreditantrag angenommen wird, müssen wir uns mit der Frage befassen, was für ein Alarmsystem wir brauchen, und vor allem auch, wie wir dieses Alarmsystem auf die mobilen Geräte transferieren können.

Ueli Jaisli (SVP) für die SVP-Fraktion: Dass das System erneuert und an die Technologie von 2021 angepasst werden muss, steht ausser Zweifel. Störend ist jedoch die Art und Weise, wie uns der geplante Ersatz des Alarmsystems verkauft wird. Im Hintergrund wird mit der Warnung, dass es ab Ende 2020 keinen Provider mehr gebe, Druck aufgebaut, damit will man diese Vorlage möglichst rasch durchboxen. Das entspricht allerdings nicht den Tatsachen, denn seit jüngst ist bekannt, dass es einen Provider gibt, der sein 2G-Netz bis Ende 2022 aufrechterhalten wird. Es bleibt also genügend Zeit, auf die freihändige Vergabe zu verzichten, um eine ordentliche Ausschreibung durchzuführen, einschliesslich der nachträglich noch vorzunehmenden Abklärungen. Sie haben es gehört: Für die Messung der Verbindungstauglichkeit an den einzelnen Standorten wurde eine Praktikantin mit einem Handy losgeschickt; das ist amateurhaft und keinesfalls repräsentativ. Es gibt noch weitere Aspekte technischer Art, die aufzeigen, dass man unter dem Vorwand, es bestehe Zeitdruck, alles nur so auf die Schnelle bearbeitet hat, mit den entsprechenden Resultaten, die einer genauen Prüfung nicht standhalten. Bei dieser Vorlage geht es um die Sicherheit unserer Kinder. Das ist es wert, dass wir dieses Geschäft zurückweisen, damit es dem Stadtrat anständig, ordnungsgemäss und vor allem mit vertieften Informationen erneut vorgelegt wird. Wir stimmen dem Rückweisungsantrag der Fraktion FDP/JF zu.

Einzelvoten

Manuel C. Widmer (GFL): Mich stört vor allem der Zeitdruck, mit dem dieses Geschäft aufgetischt wird. Das wäre zu vermeiden gewesen, denn es ist seit mehr als vier Jahren allgemein bekannt, dass das 2G-Netz Ende 2020 abgeschaltet wird. Diese Information stand in unserem Vorstoss, den wir 2017 einreichten. Das Schulamt hatte drei Jahre Zeit, um eine Lösung vorzubereiten, liess sich mit der neuen Vorlage aber Zeit, bis nur noch drei Monate bis zur Abschaltung blieben. Dass die Verwaltung auf diese Art Druck erzeugt, kritisiere ich nicht zum ersten Mal. Ich habe mich schon mehrmals daran gestört, dass der Gemeinderat, indem er die Geschäfte zu spät einbringt, einen zeitlichen Druck aufbaut, so dass man sich quasi gezwungen sieht, zuzustimmen, weil sonst die Umsetzung gefährdet ist. Einmal mehr plädiere ich dafür, dass sich der Stadtrat nicht der Tempovorgabe des Gemeinderats beugen sollte, sondern darauf hinarbeiten muss, dass die Geschäfte in einem Tempo bearbeitet werden können, welches es uns erlaubt, saubere Abklärungen vorzunehmen. Die Verwaltung kann Expert*innen beiziehen und verfügt über die nötigen Ressourcen, um die erforderlichen Abklärungen vorzunehmen. Ein Milizparlament arbeitet unter anderen Voraussetzungen, wenn es darum geht, eigene Abklärungen vorzunehmen. Wenn man uns mehr Zeit einräumen würde, könnten wir differenzierter auf die Erkenntnisse der Fachwelt eingehen. Ob man das Geschäft zurückweisen soll oder nicht, ist eine schwierige Frage. – Die Warnung, dass die Schulen ohne Alarmsystem sind, wenn dieser Kredit nicht genehmigt wird, scheint vordringlich. Dem ist entgegenzuhalten – ich beziehe mich auf unseren Vorstoss von 2017 –, dass die Alarmgeräte fast zwei Jahre lang in den Schulzimmern installiert waren, bevor man die Lehrpersonen instruierte, wie sie zu bedienen sind. Das heisst, sie waren zwei Jahre lang ohne Zweck vorhanden. Der Alarm hätte nicht funktioniert, weil die Lehrerschaft nicht wusste, wie die Anlage funktioniert. Die Instruktion konnte damals nicht rechtzeitig stattfinden, weil es in der BSS mehrere Wechsel gab. Mir ist die Idee, dass sich das Schulamt die Sache nochmals überlegen soll, sympathisch, weil ich – als potenzieller Nutzer – von der Technologie nicht überzeugt bin. Eine App-Lösung wäre moderner, sie könnte auf den Handys und auf den «Base4kids»-Geräten installiert werden. Es wurde moniert, WLAN biete nicht die gleiche Sicherheit wie das G-Netz. Ich erinnere daran, dass das Mobilfunknetz der Swisscom in diesem Jahr schon dreimal zusammengebrochen ist. Infolge dieser Zusammenbrüche konnten in bestimmten Kantonen die Polizei und die Blaulichtorganisationen nicht alarmiert werden. Im Vergleich zu WLAN ist es mit der Zuverlässigkeit des Mobilfunks gar nicht so weit her. Ich würde es begrüssen, dass man uns in Zukunft die Geschäfte nicht erst zwei Monate vor dem entscheidenden Termin vorlegt, sondern uns genügend Vorbereitungszeit einräumt, damit uns die nötige Zeit bleibt, um uns zu informieren und uns die Sache zu überlegen, ohne dass wir sozusagen dazu gezwungen sehen, einfach nur Ja und Amen zu sagen. Ich bitte den Gemeinderat, sich bei der Terminierung der Geschäfte mehr Mühe zu geben.

Francesca Chukwunyere (GFL): Ich lehne diesen Investitions- und Verpflichtungskredit ab, weil ich den Nutzen eines solchen Alarmsystems grundsätzlich infrage stelle. Ich frage mich nicht, ob bei der Ausschreibung alles mit rechten Dingen zugeht, oder ob es eine modernere, günstigere oder nachhaltigere technische Lösung gibt, die es noch zu finden gilt. Mich stört die Scheinsicherheit, die wir uns durch das blosse Vorhandensein dieser Technik vorgaukeln lassen. Dieses scheinbare Sicherheitsgefühl, das wir durch die Gegenwart dieser Geräte anscheinend empfinden, ist der Grund dafür, dass wir über dieses Alarmsystem diskutieren. Über kein anderes Inventarstück, das seit seiner Anschaffung nur ein einziges Mal gebraucht wurde, und das erst noch in zweckfremder Art, würde der Stadtrat überhaupt diskutieren. Was ist das für eine Sicherheit, die uns da vorgegaukelt wird? – Im Ernstfall wüsste sowieso kein

Mensch, wie man die Dinger bedient, einfach deswegen, weil sie noch nie gebraucht wurden. Sie wissen, wie es so ist mit den «Gadgets» und mit Software, die man nur einmal im Jahr benutzt: Im entscheidenden Moment weiss man nicht, wie sie funktionieren. Der Mensch ist und bleibt des Menschen grösster Feind, um mal frei zu zitieren. Der oder die Urheber*in dieses Zitats hat recht. Menschliches Versagen ist nach wie vor der Hauptgrund für die meisten Katastrophen. Irgendwelche irregeleiteten Personen, die plötzlich in einem Schulhaus auftauchen und um sich schiessen, kann man mit einer solchen Anlage nicht abwehren; aber zumindest könnte man im Nachhinein behaupten, das Alarmsystem sei ja vorhanden gewesen und wenn die Leute gewusst hätten, wie man es bedient, wäre es anders gekommen. Darüber hinaus kann man dann die Schuld jener Lehrperson in die Schuhe schieben, die im Notfall nicht die Nerven hatte, sich noch daran zu erinnern, wie das Alarmgerät funktioniert. Ich übernehme lieber hier und jetzt die Verantwortung, indem ich diese Anschaffung ablehne. Amokläufer bekämpft man nicht durch Investitionen in Alarmanlagen, sondern durch den Einsatz für eine Gesellschaft, die integrierend wirkt und allen das Gefühl gibt, teilzuhaben, zu partizipieren und ernstgenommen zu werden, in der alle den gleichen Zugang zum Recht haben; für eine Gesellschaft, deren zentrifugale Kräfte nicht immer mehr Menschen an die Peripherie spülen, von wo sie fast nicht mehr zurückfinden und in der es nicht soweit kommt, dass einzelne plötzlich keine andere Perspektive mehr sehen, als planlos um sich zu ballern. Dass man sich in Scheinsicherheit wiegt, verhindert im Ernstfall tendenziell das Vermögen der betroffenen Leute, adäquat zu handeln und selbst die Verantwortung zu übernehmen. Ich lehne dieses Alarmsystem grundsätzlich ab. Ich kann Ihnen zusichern, dass ich mich als mehrfache Mutter und Grossmutter sehr um die Sicherheit unserer Kinder Sorge.

Direktorin BSS *Franziska Teuscher*: Das schwierige Thema «Alarmierungssystem an den Schulen» kann nicht rein politisch und rational entschieden werden, da emotionale Aspekte mitspielen, wie Francesca Chukwunyere in ihrem Votum aufgezeigt hat. In der Debatte wurden etliche Punkte aufgeworfen, die ich so nicht stehen lassen kann. Bei Alarmierungssystemen verhält es sich wie folgt: Wenn man keins hat, aber eins bräuchte, heisst es: «Warum hattet ihr keins?». Und umgekehrt: Wenn man eins hat, aber es nicht braucht, heisst's: «Warum braucht es das eigentlich?». Ein Alarmierungssystem ist kein Präventionsinstrument und kann Untaten nicht verhindern. Dennoch ist es wichtig, dass ein zuverlässiges Alarmierungssystem vorhanden ist, das im Ernstfall möglichst schnell den Alarm auslöst, um den entstehenden Schaden möglichst zu begrenzen. Wir sprechen über die Erneuerung und Ergänzung des Alarmierungssystems, dessen Beschaffung der Stadtrat seinerzeit per Motion in Auftrag gegeben hat. Es geht darum, die technischen Voraussetzungen für dessen Weiterverwendung zu schaffen. Der Bedarf nach einem solchen System wurde in einigen Voten infrage gestellt. Darauf ist zu erwidern, dass alle grossen Schweizer Städte solche Systeme installiert haben oder noch installieren wollen. In Bern ist es nicht gefährlicher als in anderen Städten, aber die Stadt Bern hat aufgrund des Auftrags des Stadtrats früher reagiert als andere Städte und hat frühzeitig ein Alarmsystem installiert. Es wurde gesagt, das System sei nie ausprobiert worden. Es ist gut, dass die Probe im Ernstfall nie erfolgte. Einmal gab es einen Fehlalarm, der insofern hilfreich war, als dass es sich erwies, dass das System funktioniert. Dabei wurde auch die Schwachstelle betreffend die Verbindung mit der Polizei offenbar, die aber mittlerweile behoben wurde. Ist die Erneuerung des vorhandenen Systems die richtige Lösung? – Aussagen wie die Sache sei unprofessionell untersucht worden und der Stadtrat habe keine Zeit gehabt, um eigene Abklärungen vorzunehmen, irritieren mich. Ich halte fest, dass eine Arbeitsgruppe eingesetzt war, in der die Kantonspolizei, das Kompetenzzentrum Schutz und Rettung, Schulleitungsvertretungen, die Informatikdienste, ISB und das Schulamt vertreten waren. Sie hat während zweier Jahre Ersatzbeschaffungen für das heutige System evaluiert. Den Vorwurf der Unprofessionalität gegenüber den Mitarbeiter*innen der Arbeitsgruppe lasse

ich nicht gelten! Die Alarmierung geschieht im Fall von zielgerichteter Gewalt, sie funktioniert so, dass alle Menschen in den Schulhausgebäuden unmittelbar gewarnt werden. Die Schulstandorte in Bern sind gross, man kann sich nicht darauf verlassen, dass die Leute im Ernstfall miteinander telefonieren, um einander zu warnen, dass eine schwierige Situation droht. Das von der Arbeitsgruppe festgelegte Konzept, das mit der Erneuerung bestätigt wird, sieht vor, dass in allen Räumen fix montierte, stets am Stromnetz angeschlossene Geräte vorhanden sind, die routinemässig auf ihre Funktionstüchtigkeit überprüft werden. Den Vorschlag, die Alarmierung über eine App auf den Smartphones und den Tablets sicherzustellen, halte ich für allzu mutig. Es kommt vor, dass man sein Handy vergisst oder der Akku leer ist. Es kann auch sein, dass manche Lehrpersonen aus pädagogischen Gründen die Smartphones aus dem Schulzimmer verbannen. Auf dieser Grundlage ein zuverlässiges System aufzubauen, ist nicht ratsam. Die Arbeitsgruppe hat die Variante mit der App überprüft. Sie ist in Rücksprache mit der Anbieterin, der Bildungs- und Kulturdirektion des Kantons Bern, und einigen Organisationen, die die Notfall-App bereits einsetzen, zum Schluss gekommen, dass diese Lösung nur als Ergänzung zu einem fix installierten Alarmierungssystem taugt, wobei es sich um eine kostspielige Ergänzung handelt. Wie sich zeigte, gab es Probleme, wenn neue oder stellvertretende Lehrpersonen die App herunterladen wollten. Offenbar ist es schwierig, Mutationen im System vorzunehmen. Bei der Aufnahme neuer Telefonnummern muss das gesamte Verzeichnis aufgearbeitet werden. Alle bisherigen Anwenderinnen kamen zum Schluss, dass die App keine geeignete Lösung bietet. Zum Thema 2G: Bei der Vorbereitung dieses Geschäfts war noch nicht bekannt, dass Sunrise einen verlängerten Betrieb des 2G-Netzes anbietet. Die Stadtverwaltung schläft nicht, dasselbe gilt für die breit abgestützte Arbeitsgruppe, in der auch Spezialisten für Alarmierung vertreten sind. Diese Alternative wurde geprüft; die Überprüfung führte zum Schluss, dass man keinen Providerwechsel zu Sunrise vollziehen will, weil man dadurch nur einen zweijährigen Aufschub erzielen würde. An 47 von 68 Schulstandorten, an denen die Signalstärke gemessen wurde, war der Empfang im Sunrise-Netz unzureichend. Dass eine Praktikantin diese Tests durchführte, spielt keine Rolle. Der Punkt ist, dass in den betreffenden Schulhäusern keine Verbindungen zu diesem Netz hergestellt werden konnten. Das allein spricht gegen einen Providerwechsel. Kommt hinzu, dass in eine Anlage zur Verstärkung des Signals von Sunrise rund 750 000 Franken investiert werden müssten, und dass die Umstellung insgesamt ca. 900 000 Franken kosten würde. Somit sind die im Rückweisungsantrag der FDP/JF vorgebrachten Punkte gegen die vorgeschlagene Lösung entkräftet. Das gilt auch für die unfaire Kritik an der Beschaffung. Der Vorwurf, es sei keine seriöse Abklärung erfolgt, trifft nicht zu. Diese Beschaffung erfolgte wie alle Vergaben nach den in der Stadt Bern geltenden Regeln. Die Fachstelle Beschaffungswesen hat die gewählte Vorgehensweise vorgeschlagen und schliesslich auch bewilligt, weil alle Vorgaben für eine freihändige Vergabe erfüllt sind.

Wir brauchen eine Lösung für das bestehende Alarmierungssystem, die uns bis 2028 garantiert, dass es weiterhin funktioniert. Die sehr breit abgestützte Arbeitsgruppe, in der sich Leute mit verschiedenen fachlichen Hintergründen, auch solche, die sich spezifisch mit Alarmierungssystemen oder mit Schutz- und Rettungsproblemen auskennen, zwei Jahre lang mit der Evaluation diverser Systeme beschäftigt haben, rät zur vorliegenden Lösung, von deren Güte der Gemeinderat überzeugt ist. Was die im Rückweisungsantrag FDP/JF genannten Auflagen anbelangt, gibt es nichts mehr zu prüfen. Die Arbeitsgruppe hat alles geprüft. Man könnte höchstens das Geschäft in gleicher Form nochmals auflegen. Der Vorwurf, die Verwaltung habe zu spät gehandelt, trifft nicht zu. Zwischen 2017 und 2019 fand eine profunde Analyse statt, die zu einer überzeugenden und guten Lösung führte. Einige Sprecherinnen haben die grundsätzliche Frage aufgeworfen, ob es ein solches Alarmierungssystem überhaupt braucht. Darüber lässt sich diskutieren, aber jetzt, da es darum geht, das Weiterfunktionieren des vorhandenen Systems zu gewährleisten, ist nicht der richtige Zeitpunkt dafür. Diese Grundsatz-

diskussion kann im Hinblick auf eine nächste Beschaffung aufgenommen werden. Ich kann mir vorstellen, dass die Meinungen zu diesem Thema im Stadtrat weit auseinandergehen. Bitte stimmen Sie dem beantragten Investitions- und Verpflichtungskredit zu.

Beschluss

1. Der Stadtrat lehnt den Rückweisungsantrag 1 FDP/JF ab. (16 Ja, 40 Nein, 1 Enthalten)
Abst.Nr. 013
2. Der Stadtrat stimmt dem Verpflichtungskredit laut Ziffer 2 GRA zu.
(32 Ja, 19 Nein, 6 Enthalten) *Abst.Nr. 014*
3. Der Stadtrat stimmt dem Investitionskredit laut Ziffer 1 GRA zu.
(28 Ja, 20 Nein, 6 Enthalten) *Abst.Nr. 015*
4. Der Stadtrat stimmt der ausserordentlichen Abschreibung laut Ziffer 3 GRA zu. (31 Ja, 16 Nein, 10 Enthalten) *Abst.Nr. 016*

2020.BSS.000059

17 Eröffnung einer neuen Kita Viktoria an der Schläflistrasse; Verpflichtungskredit

Gemeinderatsantrag

1. Der Stadtrat bewilligt für die Abgeltung der Mietkosten sowie für die Inneneinrichtung und Möblierung der Räumlichkeiten an der Schläflistrasse 17 in 3013 Bern für zehn Jahre einen Verpflichtungskredit von Fr. 1 502 720.00.
 2. Der Gemeinderat wird mit dem Vollzug beauftragt.
- Bern, 6. Mai 2020

Anträge SVP

- | | |
|----|---|
| 1. | Rückweisungsantrag Nr. 1
Die Vorlage sei an den Gemeinderat zurückzuweisen, mit der Auflage abzuklären, ob tatsächlich ein Bedürfnis nach einer KITA in diesem Perimeter besteht. |
| 2. | Rückweisungsantrag Nr. 2
Die Vorlage sei an den Gemeinderat zurückzuweisen, mit der Auflage abzuklären ob diese andernfalls nicht an anderen besser geeigneten Standorten errichtet werden sollten. Dies insbesondere unter dem Aspekt der Kindsgerechtigkeit, abschüssiges Gelände, wenig Aussenfläche. |
| 3. | Rückweisungsantrag Nr. 3
Die Vorlage sei an den Gemeinderat zurückzuweisen, mit der Auflage abzuklären, welche Auswirkungen die Vorlage auf die Verkehrssituation (Anfahrtswege, Betrieb, Parkplätze) und die zahlreichen KMU Betriebe im Perimeter habe (Sicherheit für Kinder/Anlieferung Gewerbe etc.) |
| 4. | Eventualergänzungsantrag 1
Es sei sicher zu stellen, dass das Gewerbe durch die Vorlage keine Nachteile erleide |
| 5. | Eventualergänzungsantrag 2
Allfällige aufgehobene Parkplätze seien im Perimeter zu ersetzen. |

SBK-Referentin *Marianne Schild* (GLP): Die Stadt will im Breitenrainquartier die neue Kita «Viktoria» eröffnen, es geht um den Verpflichtungskredit, den der Gemeinderat dafür beantragt. Die Vorlage zu diesem Finanzgeschäft ist ziemlich dünn. Im Vortrag an den Stadtrat wird zuerst die Ausgangslage geschildert und es wird ein Mangel an Kita-Plätzen im Breitenrainquartier festgestellt. Dann folgen Informationen zum Mietobjekt und zu den Spezifitäten des Verpflichtungskredits. Dieses Geschäft war in der SBK nicht bestritten und wurde mit 8 Ja- gegen 0 Nein-Stimmen, bei 1 Enthaltung, angenommen. Als Referentin stellte ich der

Verwaltung seinerzeit etliche Fragen. Im Folgenden will ich auf die interessanten Antworten eingehen, die ich bekommen habe, welche im Vortrag nicht zu finden sind. Zur Frage, worauf die Feststellung gründet, dass ein Mangel an Kita-Plätzen existiert, wurden folgende Argumente angeführt: Im Breitenrainquartier ist ein Zuwachs der Bevölkerungsgruppe der Kleinkinder zu verzeichnen; es ziehen mehr Kleinkinder ins Quartier zu und es werden mehr Babys geboren. Die Kitas führen Wartelisten und es werden immer mehr Reklamationen von Eltern laut, die keinen Kita-Platz finden. In dieser Sache wurde bei acht Kitas im Quartier von der für die Aufsicht über die privaten Kitas zuständigen Mitarbeiterin der Stadtverwaltung im November 2019 eine Umfrage durchgeführt. Es gab Fragen nach der Auslastung der verfügbaren Plätze und nach den Wartelisten, weiter wurden die Kitas gefragt, ob sie die Eröffnung einer neuen Kita im Einzugsgebiet als verkraftbar erachten. Fünf Kitas beantworteten diese Frage mit «Ja», was als Akzeptanz von Seiten der Kitas im Quartier interpretiert werden darf. Meine zweite Frage an die Verwaltung bezog sich auf den Umstand, dass keine private Kita im Breitenrain einen weiteren Standort eröffnet. In der Antwort ging man darauf ein, dass Familie & Quartier Stadt Bern bei anderen Kitas nachgefragt hatte, ob sie zusätzliche Plätze schaffen könnten, was laut der Antwort des Vereins «leolea» aber nicht möglich war, weil die Eröffnung einer «Baby-Gruppe» nicht ins Konzept der Kita im neuen Migros-Gebäude gepasst hätte; vermutlich liegt es aber vor allem daran, dass dann die Miete zu hoch wäre. Weiter wollte ich wissen, ob die Liegenschaft von der BDO ausgeschrieben war, und ob ISB einen Suchauftrag hatte. Beides trifft zu: Die Liegenschaft war öffentlich ausgeschrieben. ISB wurde auf die für die spezifischen Bedürfnisse interessante Liegenschaft aufmerksam gemacht und nahm Kontakt mit der BDO auf. Man kam überein, dass die Stadt als Mieterin die ehemaligen Büro- und Dienstleistungsräumlichkeiten der BKW Energie AG für eine Kita nutzen kann. Im Moment wird das Gebäude an der Schläflistrasse hauptsächlich von der Bernischen Pensionskasse (BPK) genutzt. Auf Nachfrage wurde mir versichert, dass der Mietzins von 220 Franken pro m² pro Jahr verhältnismässig, ja sogar günstig ist. Ein weiterer Vorteil ist, dass die Besitzerin die Ausbauarbeiten finanziert. Infolgedessen braucht es keinen Investitionskredit für die Bereitstellung der Räumlichkeiten der Kita. Nachdem der Mietvertrag unterschrieben ist, wird es vier bis sechs Monate dauern, bis die Räumlichkeiten bezugsbereit sind. In der Zwischenzeit kann die Liegenschaftsbesitzerin alternative Räumlichkeiten für ein paar Plätze zur Verfügung stellen. Die SBK begrüsst die Eröffnung einer neuen Kita im Breitenrainquartier und ist zuversichtlich, dass die Wartelisten bald abgebaut werden können. Die SBK beantragt dem Stadtrat, diesem Verpflichtungskredit zuzustimmen.

Alexander Feuz für die antragstellende SVP-Fraktion: Wir stellen drei Rückweisungs- und zwei Eventualergänzungsanträge zu dieser Vorlage. Rückweisungsantrag 1 ist mit der Auflage verknüpft, dass der Gemeinderat abklärt, ob tatsächlich das Bedürfnis nach einer neuen Kita in diesem Perimeter besteht. Wir sprechen uns nicht grundsätzlich gegen Kitas aus, die wir für eine wichtige Institution halten. Auch meine Tochter besucht an zwei Tagen pro Woche eine Kita. Für uns ist jedoch fraglich, ob der Standort in diesem Perimeter richtig gewählt ist. Wir hegen diesbezüglich Vorbehalte, auch aufgrund der Rückmeldungen aus dem Quartier, die darauf hinweisen, dass es bessere Standorte gibt. Der Rückweisungsantrag 2 verlangt, dass nach einem besseren, insbesondere kindergerechteren Standort gesucht wird. Bei der ausgewählten Liegenschaft ist das Gelände abschüssig und die Aussenfläche ist klein. Da der Vortrag des Gemeinderats bestenfalls rudimentär ist, bleiben viele Fragen offen. Wir finden die Standortwahl äusserst unglücklich. Die nächstgelegenen Spielplätze sind weit entfernt, in der Nachbarschaft befinden sich diverse Gewerbebetriebe mit entsprechendem Lieferverkehr. In Anbetracht all dieser Faktoren kommt man zum Schluss, dass der Standort an der Schläflistrasse alles andere als ideal ist. Bevor die Stadt einen Vertrag eingeht, muss ein besserer Standort gefunden werden. Ich werde den Verdacht nicht los, dass der Hauseigentümer sehr

erfreut ist, einen Mieter für diese Räumlichkeiten gefunden hat, der in der Lage ist, die verlangte Miete zu bezahlen. Selbstverständlich zeigt er sich da bereit, gewisse Ausbauarbeiten auf eigene Kosten auszuführen, zumal er auch davon ausgehen kann, die Liegenschaft langfristig zu vermieten. Aber: Die Stadt hat den falschen Standort gewählt. Sehen Sie sich die Situation einmal auf der Karte an! – Ich kann dazu nur sagen: «Reculer pour mieux sauter». Man tut besser daran, im Vorhinein zu überprüfen, ob das wirklich die richtige Lösung ist, bevor man sich auf Jahre hinaus an diesen unmöglichen Standort bindet. Der Rückweisungsantrag 3 verlangt Abklärungen betreffend die Auswirkungen auf die Verkehrssituation im Perimeter. In einer Gegend mit unübersichtlichem Gelände, in der viel Waren- und Gewerbeverkehr zirkuliert, wo Handwerksbetriebe ihre Materialien abholen, herrscht keine kindergerechte Situation. Eine Überprüfung wird dazu führen, dass die Stadt erkennen muss, dass die verkehrstechnische Situation alles andere als ideal ist. In der Folge wird man eine Lösung mit Pollern vorschlagen und somit das Überleben der Gewerbebetriebe im Perimeter gefährden. Die Standortfrage ist nochmals sorgfältig zu untersuchen und man muss sich nach einer besseren Lösung umsehen. Wir setzen uns für die Kinder ein. Wir sind dagegen, dass die Stadt in ein überteuertes Objekt einzieht, um alsdann feststellen zu müssen, dass man eine weitere Kita am falschen Ort eröffnet hat. Der Eventualergänzungsantrag 1 verlangt, sicherzustellen, dass das Gewerbe keine Nachteile erleidet. Ich nenne einmal mehr das Beispiel der Bäckerei Fürst: Von Seiten des Gemeinderats und des Stadtrats wird beteuert, dass einem die kleinen Gewerbebetriebe wichtig sind, und dass man sich für sie einsetzt, nichtsdestotrotz nimmt man ihnen die Parkplätze weg. In diesem Fall besteht die gleiche Gefahr. Wenn Sie schon einen solchen Blödsinn machen, vergessen Sie bitte trotzdem das Gewerbe nicht und sorgen Sie dafür, dass die wenigen traditionellen Kleingewerbebetriebe, die es in der Stadt Bern noch gibt, noch atmen können! Das tun Sie am besten, indem Sie ihnen das Leben nicht durch unnötige Massnahmen schwer machen. Nehmen Sie Rücksicht auf das Gewerbe, selbst dann, wenn Sie diesen unmöglichen Standort unbedingt wollen! Unser Eventualantrag 2 fordert den Ersatz allfälliger aufgehobener Parkplätze im Perimeter. Die Handwerker in diesem Gebiet erscheinen frühmorgens zur Arbeit. Man kann nicht von ihnen verlangen, irgendwo auf der Allmend zu parkieren und von dort per Bus oder Tram in den Breitenrain zu fahren, um den Firmenwagen zu übernehmen. Denken Sie praktisch! Setzen Sie sich für die Arbeitnehmer, für Ihre Wähler ein! – Aber das macht wohl nur die SVP, denn wir setzen uns dafür ein, dass man in der Stadt Bern arbeiten kann und kurze Arbeitswege hat, deswegen wollen wir die Parkplätze sichern. Darum: Ein Ja zum Gewerbe, ein Ja zur Kita, aber nicht so. Bitte stimmen Sie unseren Anträgen zu.

Traktandenliste

Die Traktanden 17 und 18 werden auf eine spätere Sitzung verschoben.

Eingänge

Es werden folgende parlamentarische Vorstösse eingereicht und an den Gemeinderat weitergeleitet:

1. Motion Fraktion GB/JA! (Sophie Achermann, GB): Lohntransparenz und Gleichstellung in subventionierten Theaterbetrieben
2. Dringliche interfraktionelle Interpellation SP/JUSO, GFL/EVP, SVP (Bernadette Häfliger/Bettina Stüssi, SP/Brigitte Hilty Haller, GFL/Bettina Jans-Troxler, EVP/Alexander Feuz, SBP): Wie löst die Stadt Bern die Problematik der Schulraumknappheit im Schulkreis Länggasse-Felsenau rasch?
3. Kleine Anfrage Fraktion BDP/CVP (Lionel Gaudy, BDP/Sibyl Eigenmann, CVP): Was bedeutet strategisches Sparen?
4. Postulat Tabea Rai (AL), Eva Gammenthaler (AL), Katharina Altas (SP), Zora Schneider (PdA), Mohamed Abdirahim (Juso), Simone Machado (Gap): Die Stadt Bern wird «Sicherer Hafen»
5. Kleine Anfrage Fraktion FDP/JF (Oliver Berger, FDP): Mietermix in städtischen Liegenschaften
6. Kleine Anfrage Fraktion FDP/JF (Oliver Berger, FDP): Kriminalität im öffentlichen Nahverkehr auf dem Netz von Bernmobil?
7. Motion Fraktion GFL/EVP (Manuel C. Widmer, GFL/Bettina Jans-Troxler, EVP): Bern autofrei
8. Kleine Anfrage Fraktion SVP (Alexander Feuz/Hans Ulrich Gränicher/Thomas Glauser/Niklaus Mürner/Janosch Weyermann, SVP): Neue Strategie der SBB: Voran mit der Planung Ausbau Stationen Wankdorf und Europlatz und nicht Planungsstopp!
9. Dringliches Postulat Fraktion GFL/EVP (Michael Burkard, GFL): Förderung der Medienvielfalt in der Stadt Bern
10. Kleine Anfrage Simone Machado (GaP), Eva Gammenthaler (AL), Zora Schneider (PdA): Freie politische Meinungs- und Willensbildung auch unter dem Baldachin

andere Eingänge

-

Schluss der Sitzung: 21.30 Uhr.

Namens des Stadtrats

Die Präsidentin

05.03.2021

X 

Signiert von: Barbara Susanne Nyffeler Friedli (Qualified Signature)

Die Protokollführerin

01.03.2021

X 

Signiert von: Barbara Wälti (Qualified Signature)